

Wochensatz 20 Pf., monatlich 2,00 Mk.  
bei vorans zahlbar. Postbezugs 4,20 Mk.  
einwöchentlich 20 Pf., Postbezugs- und  
22 Pf., Postbezugsgehührens. Auslands-  
abonnements 6.— Mk. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Eilendruckausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, illustrierte Beilagen „Wort  
und Bild“, „Kinderfreund“, „Jugend-  
unterhaltung und Wissen“, „Frauen-  
stimme“, „Lehrling“, „Bild in die  
Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kompartimentierung  
des „Vorwärts“ in „Klein-Ausgaben“ hat  
den „Vorwärts“ in zwei Hälften zerlegt  
(zwei Hälften), jedes weitere Wort  
12 Pfennig, Streifenstücke das erste  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben  
zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt  
Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für  
Abonnenten Seite 40 Pfennig, Anzeigen-  
annahme im Hauptgeschäft Linden-  
straße 3, wochentlich von 9 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 57 556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depostenkasse Lindenstr. 2

## Regierungskrise — abgefragt!

### Frage an die Sozialdemokratie wegen des Panzerschiffes. — Die Fraktion bleibt bei der Ablehnung.

Die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion waren gestern nach dem Reichstag gekommen, um zu den Etatsvor- schlägen der Finanzsachverständigen Stellung zu nehmen. Die Stimmung war für diese Vorschläge günstig, die Fraktion ist ihnen schließlich auch beigetreten. Sie war aber sehr über- rascht, sich plötzlich vor die Frage gestellt zu sehen, wie sie über die zweite Rate des Panzerschiffes abzustim- men gedenke. Ihre Antwort konnte nicht zweifelhaft sein: sie wird bei ihrer bisherigen Haltung verharren. Konnte jemand eine andere Antwort erwarten?

Wie war diese absonderliche Situation entstanden? Schon Montag nachmittag hatten sich die bürgerlichen Partei- führer bei den Sozialdemokraten nach der Stellung ihrer Fraktion zur zweiten Panzerschiffsrunde erkundigt; die Aus- kunft, daß mit der Ablehnung zu rechnen sei, erregte Bedenken. Am Dienstag vormittag richtete dann der Vor- sitzende des Zentrums, der Abg. Kaas, an den Reichstagsleiter einen Brief, in dem der Erwartung Ausdruck gegeben wurde, daß diejenigen Sozialdemokraten, die der zweiten Rate nicht zustimmen wollten, der Abstimmung fernbleiben würden. Das würde seiner Partei als „äußerste Konzession“ erscheinen, die sie der Sozialdemokratie machen könne. Kaas fügte aller- dings hinzu, daß sein Brief nur seine persönlichen Auffassun- gen wiedergebe und nicht im Auftrag der Zentrumspartei ge- schrieben sei.

Dieser Brief des Abg. Kaas rief in der sozialdemokra- tischen Fraktion starke Erregung hervor. War die Fraktion schon an sich entschlossen, an ihrer bisherigen Stellung fest- zuhalten, so wurde der Brief des Herrn Kaas als ein Ultimatum betrachtet, dem man sich erst recht nicht unter- werfen könne. Auch ohne diesen Brief stand die Entscheidung der Fraktion von vornherein fest, durch ihn aber wurde die Stellung der Minderheit, die für Enthaltung plädierte — da der Kampf um das Panzerschiff durch zweimaligen Reichstagsbeschluss schon entschieden sei — noch wesentlich schwächer. Auch die Erwägung, daß ein Ablehnungsbeschluss zu einer Regierungskrise führen könnte, blieb weit davon entfernt, ausschlaggebend zu sein. Man war der Meinung, daß die Verantwortung für eine etwaige Krise keinesfalls die sozialdemokratische Fraktion treffen würde, vielmehr diejenigen, die ihr eine Preisgabe ihrer bisherigen Haltung zumuteten.

Nach Entgegennahme der Referate von Herz und Breitscheid und kurzer Aussprache

beschloß die sozialdemokratische Fraktion mit 93 gegen 29 Stimmen bei zwei Enthaltungen an ihrer bisherigen Stellung zur Panzerkreuzerfrage festzuhalten.

Abends um 6 Uhr begaben sich die Führer der in der Regierung vertretenen Parteien und die Vorsitzenden der

Zentrumsfraktion in die Reichstagskanzlei. Die Sozialdemokraten gaben Kenntnis von dem Beschluss ihrer Fraktion, worauf sich die bürgerlichen Parteiführer zu einer Besprechung unter sich zurückzogen. Dann wurden die Verhandlungen der Ge- samtkonferenz wieder aufgenommen.

Das Ergebnis steht noch nicht ganz fest. Heute um 11 Uhr wird das Kabinett zusammentreten, dann um 11 1/2 Uhr sollen die Parteiführer weiterberaten. Zu einer Re- gierungskrise wird es voraussichtlich nicht kommen. Man wird im Gegenteil den Versuch machen, den Etat, so wie die Sachverständigen ihn gestaltet haben, fertigzustellen, wobei vorausgesetzt wird, daß keine der beteiligten Fraktionen Anträge auf neue Ausgaben stellen wird. Einstweilen freilich ist der Haushaltsausschuß, der heute seine erste Sitzung nach Ostern abhalten sollte, verlagert.

Auch den Eintritt des Zentrums in die Re- gierung hält man nicht für unmöglich, nur soll bis auf weiteres eine koalitionsmäßige Bindung vermieden werden.

Ob dieses Bild nicht noch im Laufe des heutigen Tages eine Veränderung erfährt, läßt sich natürlich nicht voraus- sagen. Schlecht gedient ist jedoch der Sache durch die Fabrika- tion wilder Gerüchte und die Meldungen von einem bevor- stehenden Rücktritt der Regierung, wie sie schon gestern abend eifertig verbreitet wurden. Es besteht kein Grund, eine aus- weglose Krise zu inszenieren, weil die sozialdemokratische Fraktion bei einer Haltung verharret, die man doch nicht erst seit gestern kennt, und weil sie einen Beschluss gefaßt hat, wie ihn niemand anders von ihr erwarten konnte.

So nimmt denn auch eine offiziöse Meldung, die von WTB. herausgegeben wird, zur Sachlage kühl und ruhig Stellung. Darin wird gesagt, daß die Verhandlungen heute weitergeführt werden. Es sei allseitig das Bestreben vor- handen, die durch die eingehenden Verhandlungen der Finanz- sachverständigen der Fraktionen gewonnenen Ergebnisse für die kommenden Etatsberatungen nutzbar zu machen. Es werde angenommen, daß heute der Weg der Einigung gefunden werden wird.

Vor dem Reichstag steht gebieterisch die Aufgabe, den Reichshaushalt für 1929 in Ordnung zu bringen. Der Ver- lauf des gestrigen Tages läßt hoffen, daß man sich unter Ver-meidung vermeidbarer Umwege und überflüssiger Aufregun- gen an die Arbeit machen wird.

### Luffahrtkreise gegen Kürzungen am Verkehrsstat.

Die Streichungen im Verkehrsstat haben bei der Deutschen Lufthansa wie beim Zeppelinbau Erregung und Be- stürzung hervorgerufen. Die Lufthansa hat einen Ausschuß ein- gesetzt, der mit den zuständigen Instanzen verhandeln soll; Dr. Eckener hat die Hoffnung ausgesprochen, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen sein möge.

### Noch keine Einigung der Gläubiger.

Pariser Presse gegen Owen Young und Moreau.

Paris, 9. April. (Eigenbericht.)

Die Sachverständigenkonferenz trägt weiter- hin ausschließlich den Charakter einer Beratung der Gläubiger über die Aufstellung einer Einheits- summe, ohne daß bisher in dieser Hinsicht wesentliche Resultate erzielt worden wären. Jede Delegation scheint zu erwarten, daß die andere mit den notwendigen Opfern beginnt.

Angeichts dieser neuen Schwierigkeiten hat die Pariser Presse sogar ihre ewigen Angriffe gegen die deutsche Delegation eingestellt. Am Dienstag bildeten der amerikanische Delegierte Owen Young und der französische Delegierte Moreau das Ziel ihrer Aus- fälle. Owen Young, der sich ohnehin in seiner Schieds- richterrolle kaum sehr wohl fühlen dürfte, kann sich in den Blättern täglich davon überzeugen, daß die ganze Aufgabe der Konferenz erheblich einfacher wäre, wenn die Amerikaner einige Abstriche an den ihnen von den Alliierten geschuldeten Summen vornehmen, statt ihrerseits die anderen zu Opfern zu ermahnen. Dem Präsidenten der Bank von Frankreich wird vorgeworfen, daß er die französische Wiedergutmachungsforderung be-

reits jetzt von 60 auf 40 Milliarden ermäßigt habe, statt diesen Trumpf für einen besseren Augenblick aufzusparen.

### „J'm alone“, Besatzung freigesprochen.

Aber auch das Küstenschiff war „im Recht“!

New Orleans, 9. April.

Im Prozeß gegen Kapitän Randall vom kanadischen Schoner „J'm Alone“ und die sieben Mann starke Besatzung dieses Schiffes, die angeklagt waren, eine Verschwörung gegen das Prohibitionsgesetz angezettelt zu haben, wurde heute das Urteil gefällt. Kapitän Randall und seine sieben Mitangeklagten wurden auf Antrag des Staatsanwalts freigesprochen. Bei seiner Beantwortung der Freisprechung betonte der Staatsanwalt, es sei selbstverständlich (?), daß die Zurückziehung der An- klage das Recht des Küstenschiffes, auf das Schmugglerschiff zu schießen und es in den Grund zu bohren, keineswegs in Frage stelle (?). Es wird vermutet, daß das Justizministe- rium in Washington den Bundesbehörden empfohlen hatte, die An- klage zurückzuziehen.

Frau Manasowitsch aus der Haft entlassen. Die Unter- suchungsbehörden haben Frau Manasowitsch aus der Haft ent- lassen. Sie wird in den nächsten Tagen über die russische Grenze gebracht werden.

## Warum Labour siegen wird.

### Die Aussichten der Arbeiterpartei im kommenden Wahl- kampfe. — Arbeiterpartei und Auswärtige Politik.

Von J. Ramsay Macdonald.

Die britische Regierung hat sowohl in ihrer Innen- wie in ihrer Außenpolitik versagt, und beides wird bei den kommenden Wahlen die ausschlaggebende Rolle spielen. Die Fehler in der Innenpolitik zeigen sich in dem Anwachsen der Arbeitslosigkeit und vor allem in dem Ruin einiger Bergbaugebiete und in der schwachen Hal- tung, die die Regierung dem ganzen Problem gegenüber eingenommen hat. Obwohl schon 1923 darauf hingewiesen wurde, daß die Bergbauindustrie vor einer ernsthaften Krise stehe, verharrte die Regierung in abwartender Haltung. Als sie 1926 durch eine öffentliche Diskussion zum Handeln ge- zwungen wurde, gab sie dem Handel Subsidien, die so systemlos und ohne jede Voraussicht organisiert wurden, daß sie die Lage eher verschlechterten als verbesserten. Als dann der Meinungskampf wieder begann, war die Haltung der Regierung eine Hauptursache des darauffolgenden General- streiks. In den letzten zwei Jahren fand die Zerrüttung der Industrie die Regierung in einer ebenso bedenklichen Ver- fassung, so daß die Regierung heute zwischen dem Appell an die öffentliche Mildtätigkeit und einer verantwortlichen Staatsaktion hin- und herkommt, um die Not zu lindern. Das Land steht diesem Treiben mit einer an Wider- willen grenzenden Ungeduld zu.

Ebenso unzufrieden ist unser Volk mit der auswärtigen Politik der Regierung. Zur Zeit von Locarno gingen die Wogen der Hoffnung sehr hoch. Die britische Regierung hatte eine außerordentlich gute europäische Position erworben und brauchte sie nur auszunützen. Mehr als Locarno war mög- lich. Die allgemeine Sicherheit war möglich. Die tatsächliche Abrüstung war möglich. Aber Gelegen- heit um Gelegenheit verstrich ungenützt, die Vision verschwand. Wir wurden zum System der Bündnisse zurückge- führt, dem System, das die europäischen Nationen an en- gegengesetzte Seiten des Tisches setzt. Die Lösung des Ab- rüstungsproblems wurde in die Hände von Admirälen und Generalen gelegt. Kalter Kritizismus gegenüber jeder Ab- lehr vom Vertrauen auf die Gewalt, das war unser einziges Zugeständnis an den Frieden. Die einigende Begeisterung von Genf war dahin und Staatsmänner verlangten Beifall, wenn sie sich bemühten, Schwierigkeiten und Vorurteile zu beseitigen, die sie selbst eben geschaffen hatten. Der eng- lisch-französische Vertrag über die See- und Landkräfte brachte unseren Reich der Enttäuschung zum Ueberfließen, und die Art, in der der Vertrag behandelt wurde, zeigte uns die Gefahren, von denen wir bedroht waren. Jeder Schachzug, der beim Verhandeln und bei der Veröffentlichung des Vertrages gemacht wurde, die Geheim- nisträmerei und Verdrehungen waren falsch. Es war die übelste Putschermanier der alten Diplo- matie. Ich gehöre nicht zu denen, die glauben, daß sich der Vertrag irgendwie gegen die Vereinigten Staaten richtet. Eine ausreichende Erklärung für ihn sind schon unsere weniger wichtigen Beziehungen zu Frankreich. Die über- mäßige Konzentration auf den einen Punkt — Frankreich zu gefallen — führte zu einer vollkommenen Vernachlässigung unserer eigenen Interessen und einem völligen Außeracht- lassen des Eindrucks, den der Vertrag auf Amerika machen mußte. Sei dem, wie ihm wolle, der Regierung, die für diesen Vertrag verantwortlich ist, können wir unsere nation- alen Interessen und unsere nationale Sicherheit nicht an- vertrauen.

Die Unzufriedenheit des Landes spiegelt sich jetzt im Be- nehmen der Tories im Unterhaus wieder. Bis jetzt zeigten die Tories uns gegenüber einen überlauten Fuchsjagdgeist. Sie zollten den (mit wenigen Ausnahmen) sehr üblen Reden, die auf der Ministerbank gehalten wurden, lustig Beifall und bildeten eine enggeschlossene Gruppe, die gegenüber dem gemeinamen Feind zusammenarbeitete, sich vielleicht in ihren Klubs und Rauchräumen gehen ließ, aber in der Parlaments- arena die Interessen der Partei aufs strengste wahrnahm. In der ersten Stunde nach Beginn dieser Session bemerkte man aber einen Wechsel. Die Mahnschast ist ausein- andergefallen und die Einzelkämpfer haben zu tun, sie zusammenzuhalten. Eine der schärfsten Attacken gegen die Regierungspolitik kam von konservativen Vätern. Angriffe, die von uns ausgingen, begegneten teilnahmsloser Ruhe. Die Tories machen den Eindruck einer verfallenen Partei. Um sie zusammenzuschweißen, wurden alle möglichen Konferenzen und Beratungen abgehalten, und es wird sogar behauptet, daß die Parteiführer verlangt hätten, jedes Torymitglied, das sich an der parlamentarischen Debatte beteilige, solle den Text seiner Rede zuerst dem Fraktionsführer zur Billigung unterbreiten. Man hat mir gesagt, daß die kürzlich in Glasgow gehaltene Rede des Premierministers ein gelang- weiltes und ungerührtes Publikum gefunden hat, und daß die Wahlausichten des Ministers dadurch nicht gewachsen sind; der einzige Minister, der etwas aktiver ist, ist Sir



William Soynton Hies, der offenbar glaubt, seine Partei durch lärmende Ausbrüche seines erplosten Temperaments wieder zusammenfassen zu können.

Der Wahlkampf wird von zwei Lagern aus geführt werden — dem der Liberalen und unserem eigenen. Das so oft angekündigte Wiederaufleben der Liberalen hat jedoch keine Fortschritte gemacht. Vor wenigen Monaten hatte die liberale Partei heftige Flecken auf ihren Wangen, die Gesundheit vortäuschten, aber es ist nicht daran zu zweifeln, daß im Augenblick die Ausschichten der Partei so schlecht sind als sie nur sein können. Bevor wir die Diskussion über das Kommunalverwaltungsgegesetz beginnen, das uns seit November beschäftigt, kündigte die liberale Presse an, daß die Partei in der Debatte eine führende Rolle spielen und den anderen zeigen würde, was eine Opposition ist. Das ganze Gesecht hatten wir jedoch allein zu bestreiten, die Bänke der Liberalen waren praktisch leer, und bei den Abstimmungen war die liberale Partei andauernd gefehlt.

Die Meinungsverschiedenheiten in der liberalen Partei sind aufs neue ausgebrochen. Gerade in dem entscheidenden Punkt, von dem sehr viel für den Wahlerfolg der Liberalen abhängt, sind die Liberalen in drei Lager gespalten: Das eine will die Lloyd-George-Regierung unterstützen, das andere will Lloyd George folgen und versuchen, selbständig vorzugehen, das dritte will seine Stimmen der Arbeiterpartei geben. Das Land lehnt es ab, sich von der liberalen Propaganda beeinflussen zu lassen. Es gibt einige Gebiete, z. B. den Südwosten, wo der Liberalismus noch nicht an Boden verloren hat (die Kandidaten zehren dort von dem Erbe des verstorbenen Lord Oxford), aber es sind eben nur sehr wenige und vereinzelte Wahlbezirke. Der Liberalismus ist in den Industriegebieten enturzelt. Seine optimistischsten Freunde, die sich ein klares Urteil bewahrt haben, geben der liberalen Partei nicht mehr als achtzig Sätze nach der Wahl.

Der Kampf der Arbeiterpartei ist von Erfolg begleitet. Die Nachwahlen in diesem Jahr sind zu unseren Gunsten ausgefallen und die Gemeindevahlen haben für uns alle Erwartungen übertroffen. Das Land erwartet, daß wir gut abschneiden, und es ist mit diesem Resultat ganz zufrieden. Lord Rothermere macht kein Hehl daraus, daß wir seiner Ansicht nach gegenwärtig die Mehrheit haben. Und auch Mr. Garwin gibt murrend und widerwillig zu, daß Lord Rothermere vielleicht recht hat und daß wir in der Tat die einzige Partei mit der Mehrheit sind. Die Ruhe des Landes gegenüber dieser Aussicht ist eine außerordentliche Anerkennung des Erfolges der letzten Arbeiterregierung. Eine Arbeiterregierung wird eine Regierung sein, die sich nach den Beschlüssen der Partei und den politischen Grundsätzen richtet, die in dem kürzlich veröffentlichten Manifest unter dem Titel „Labour and the Nation“ enthalten sind.

Drei Dinge werden von uns erwartet: erstens, eine wissenschaftliche Behandlung des Arbeitslosenproblems, dann eine gesunde Finanzpolitik und die Anwendung der modernsten Theorien über die Beziehungen zwischen Finanzpolitik und Industrie, und schließlich eine auswärtige Politik, die die gesamte europäische Situation berücksichtigt und von der Unterordnung unter die französischen Interessen entlastet wird — eine Politik, die bei Verständnis unserer veränderten Interessen und Notwendigkeiten mit dem Gegensatz zu den Vereinigten Staaten ein Ende macht. Man braucht kein Prophet zu sein, um zu sehen, daß die kommenden Wahlen, wie immer ihr endgültiges Resultat sein mag, das Kräfteverhältnis zwischen den Parteien im Unterhaus von Grund auf zugunsten der Arbeiterpartei verändern müssen.

### Baldwins Wahlprogramm.

London, 9. April. (Eigenbericht.)

Ministerpräsident Baldwin wird am Mittwoch dem Kabinett ein konservatives Aktionsprogramm unterbreiten, das den Kern für das letzte konservative Budget und das Wahlprogramm der Regierung bilden wird.

In dem Programm wird von der Möglichkeit ausgegangen, daß die Regierung mit einer zwar sehr verminderten, aber immerhin arbeitsfähigen absoluten Mehrheit von mindestens 30 Abgeordneten nach den Neuwahlen ins Parlament zurückkehrt. In seinem Mittelpunkt stehen eine Reihe von Maßnahmen, die darauf abzielen, der Wirkung der Lloyd-George'schen Vorschläge zur Beilegung der Arbeitslosigkeit unter den Wählern zu begegnen. Die wichtigsten Punkte beziehen sich direkt oder indirekt auf Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit. Sie betreffen nach Informationen in politischen Kreisen:

1. Industriekauf, d. h. weiterer Ausbau der Schutzpolitik.
2. Arbeit für arbeitslose Frauen, die im Lloyd-George'schen Entwurf völlig unberücksichtigt geblieben sind.
3. Straßenbau, wenn auch in einem gegenüber den liberalen Plänen stark verminderten Umfang.
4. großzügige Auswanderungspolitik nach Übersee.
5. energische Arbeit an der Beseitigung der Elendsquartiere, der sogenannten „Slums“.

Dieser Plan soll teilweise am 15. April im Budget bekanntgegeben werden. In seiner Gesamtheit dürfte er in der Baldwin-Rede am 18. April dargestellt werden. Außerdem soll Baldwin die wichtigsten, Churchhill durch Neville Chamberlain im Schachmatt zu setzen und den gegenwärtigen Schatzkanzler Winston Churchill dafür zu einer Art „Minister für Arbeitsbeschaffung“ zu machen und ihn im Rahmen der parlamentarischen Möglichkeiten hierbei mit diplomatischen Vollmachten auszustatten, wie sie die verschiedenen Ressortminister während der Kriegszeit in Großbritannien besaßen haben.

### Seipels Nachfolger.

Wahrscheinlich ein Gemäßigter.

Wien, 9. April. (Eigenbericht.)

Der Nationalrat nahm in einer kurzen Sitzung von der Demission der Regierung Kenntnis und vertagte sich dann. Der Hauptausschuß, der nach der Verfassung die Wahl der Regierung vorbereiten und Vorschläge zu unterbreiten hat, wählte den Abg. Finke zum Berichterstatter und vertagte sich dann, da eine Verständigung der Parteien über die Zusammensetzung der Regierung noch nicht vorliegt. Es steht vorläufig nur fest, daß die gemäßigten Richtung der Christlichsozialen den Bundeskanzler stellen wird.

Inzwischen hegen die Heimwehrführer ununterbrochen gegen die Sozialdemokratie. In Billach (Kärnten) erklärte z. B. der Heimwehrführer Priemer, man müsse das rote Wien mit den Waffen in der Faust erobern. Es müsse ein Kampf bis aufs Messer mit den Sozialdemokraten geführt werden.

# Gute Zeiten für Freibeuter.

## Raiffeisen-Standal und Landbundspleiten.

Die genossenschaftliche Raiffeisen-Bewegung hat mit der kürzlich erfolgten Liquidation der Deutschen Raiffeisen-Bank ein unermessliches Ende gefunden. Schon 1925 wäre die Raiffeisen-Bank zusammengebrochen und hätte damit Zehntausende von häuerlichen Existenzen in den Strudel des Konkurses mit hineingezogen, wenn ihr nicht die Preußenkasse, die Zentralbank der landwirtschaftlichen Genossenschaften, Hilfeleistung geleistet hätte. Nach der kürzlich erfolgten Verhaftung des früheren Zarenoffiziers Uraszoff, des Hauptschuldigen an den Verlusten der Raiffeisen-Bank, wird die Öffentlichkeit bald einen Konstreprozeß erleben, der auch die größten Skandale der Nachkriegszeit weit hinter sich läßt.

Der jetzt dingfest gemachte Uraszoff muß in der Tat ein wahres Betrüberrgenie gewesen sein. Hat er doch der Deutschen Raiffeisen-Bank im Laufe von knapp zwei Jahren

mehr als zwanzig Millionen abgetascht.

Unter der Vorpiegelung, daß er im Besitze hochwertiger Warenlager und wertvoller Schmuckstücke sei, gelang es ihm, von der Raiffeisen-Bank zunächst einige Millionen Kredit zu erhalten, ohne daß die von ihm angegebenen Sicherheiten von der Bankleitung geprüft wurden.

So unglaublich es klingt, ist es doch Tatsache, daß die Raiffeisen-Bank auch dann noch Uraszoff mit weiteren Kreditmillionen stopfte, als er die ersten großen Kredite bei eingetretener Fälligkeit nicht zurückzahlen konnte und der größte Teil der Sicherheiten sich bei genauerer Prüfung als teilweise oder gänzlich wertlos entpuppte. Da Uraszoff sich nicht nur auf Kreditbetrug im großen verstand, sondern auch noch andere „wirtschaftliche Fähigkeiten“ besaß, gelang es ihm, in der gleichen Zeit die Raiffeisen-Bank zu Geschäften zu bewegen, die eine genossenschaftliche Bank nie und nimmer hätte anrühren dürfen. Der Erfolg dieser Geschäfte, bei denen sich Herr Uraszoff die unglaublichsten Manipulationen leistete, bestand

in weiteren Verlusten von etwa 30 Millionen Mark.

so daß der Gesamtverlust der Bank aus dieser „erproblichen“ Zusammenarbeit mit dem Zarenoffizier sich auf rund fünfzig Millionen belief.

Kein Wort der Kritik kann für die Handlungswelt der führenden Männer in der Raiffeisen-Bank scharf genug sein. Abgesehen davon, daß sie in einer Zeit, wo der kreditthürige Bauer, der doch der eigentliche Träger der Raiffeisen-Organisation war, für seine Kreditwünsche taube Ohren fand, Millionen und aber Millionen einem wirtschaftlichen Abenteurer zur Verfügung stellten, ließen diese verantwortlichen Direktoren auch noch die elementarsten Sicherheitsmaßnahmen außer Acht. Es ist dringend zu wünschen, daß bei dem bevorstehenden Prozeß die wahren Schuldigen

zur Verantwortung gezogen werden und insbesondere muß die Frage untersucht werden.

Inwiefern der damalige Leiter der Raiffeisen-Bank, der frühere deutsch-nationale Abgeordnete Justizrat Dietrich aus Prenzlau zum Schadenersatz herangezogen werden kann.

Auch die übrigen Mitglieder des Kontrollapparates werden hoffentlich, soweit sie ein Verschulden trifft, regreßpflichtig gemacht werden.

Dieser Standal im landwirtschaftlichen Kreditwesen stellt aber nicht den einzigen seiner Art dar. Noch ist der im letzten Jahre in Hirschberg erfolgte Zusammenbruch der Wirtschaftsgenossenschaft des Hirschberger Landbundes in Erinnerung. Wie uns jetzt aus Hirschberg mitgeteilt wird, hat die genossenschaftliche Zentralkasse des Reichslandbundes z. G. m. b. H.

insgesamt Verluste erlitten, die weit über 6 Millionen hinausgehen.

Auch die Verwaltung dieser Zentralkasse, die überwiegend unter dem Einfluß des Großgrundbesitzes steht, hat diese schweren Verluste in erster Linie ihrer leichtfertigen Kreditgewährung zu verdanken. Kurzer dem Hirschberger Zusammenbruch in der Reichslandbundorganisation mußten im letzten Jahr auch die Niederlausitzer Landbundsorganisation in Kottbus und die landwirtschaftliche Kreisgenossenschaft des Kreises Zauch-Beitzig ihren Konkurs anmelden. Die Gesamtverluste der Zentralkasse allein bei dem Konkurs dieser drei Unterorganisationen übersteigen 1 Million Mark. Welch ein Schüberbetrieb bei den Landbundsorganisationen überhaupt herrschte, zeigen u. a. auch die Vorgänge bei der Warenzentrale des Reichslandbundes in Berlin. Hier trat nach dem Tode des bekannten deutsch-nationalen Abgeordneten Dr. Koesler der Abgeordnete Walter Stubendorff seine Herrschaft im Aufsichtsrat an. Unter Stubendorff's Leitung wurde in Erwartung eines 200-Millionenkredits aus Amerika, der aber niemals zum Abschluß kam, der Geschäftsumfang der Warenzentrale innerhalb weniger Monate fast verzehnfacht. Natürlich war diese gewaltige Ausdehnung von schweren Fehlschlägen begleitet.

Die allein dieser Warenzentrale des Reichslandbundes bis Ende 1925 7 Millionen Mark Verlust brachten.

Zur Deckung dieser enormen Verluste wurden höchst bedenkliche Bilanziraturen unternommen.

Es ist kein Zufall, daß die gleichen Landbundsvereine, mit deren Geschäftspraktiken sich hoffentlich noch der Strafrichter befassen wird, das flache Land mit einer wüsten Hege gegen die Preußenregierung und die jetzige Staatsform durchziehen. Es ist ihr eigenes böses Gewissen, daß sie zu der Auspöschung der Bauern, zur Steuerhölle und zur Hege der offenen Rebellion treibt!

# Karlsruhe und Karlsruhe.

## Oder die Lächerlichkeit kommunistischer Berichterstattung.

Die kommunistische Presse veranstaltet einen Protestfeldzug gegen den Bulgarenzar Boris, der gestern dem Reichspräsidenten einen offiziellen Besuch gemacht hat. Dieser Feldzug legt mehr Wert auf Bestimmungstüchtigkeit als auf Richtigkeit der Tatsachen.

Am 4. April veröffentlichte die „Rote Fahne“ den folgenden „Eigene Drahtbericht“ aus Karlsruhe in Baden:

Karlsruhe, 3. April. (Eigener Drahtbericht.) Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß sich zurzeit der blutige Haufen der bulgarischen Arbeiter und Bauern, König Boris von Bulgarien,

mit Genehmigung der badijschen Koalitionsregierung in Karlsruhe befindet.

Der Arbeiterschaft hat sich eine ungeheure Erregung bemächtigt. Aus den Betrieben werden Delegationen zur Regierung geschickt, die die Entfernung des Arbeitermörders Boris in Solidarität mit den blutenden Arbeitern und Bauern Bulgariens verlangen.

Sofort trat die Münzenberggarde in Aktion. Das folgende Protesttelegramm an den Oberbürgermeister der badijschen Landeshauptstadt Karlsruhe wurde abgeschickt:

„Dr. Finner, Oberbürgermeister, Karlsruhe.“

Romans Schriftsteller, Künstler, Akademiker und namhafter Vertreter der organisierten Arbeiterschaft erheben allerhöchsten

Protest gegen Empfänge des schändlichen Intriganten Zar Boris von Bulgarien, Schuldiger für unzählige Opfer in Mazedonien und Bulgarien. Festlichkeiten mit diesem Führer barbarischen Terrors sind Deutschland als Kulturstaat unwürdig. Dr. Hansfried Georg, Rudolf Beinhart, Ignaz Brobel, Siegfried Jacoby.“

Sehr rasch jedoch trat Schweigen in der kommunistischen Presse ein, dafür las man am 6. April im „Sozial-Anzeiger“:

„König Boris von Bulgarien ist heute morgen inognito zu mehrtägigem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Er verweilt zwei

etwa zwei Wochen als Gast in Karlsruhe in Oberschlesien,

bei seiner mit Herzog Albrecht Eugen von Württemberg vermählten jüngsten Schwester Nadeschda.“

Es bleibt nur noch die Frage zu klären, wo der fündige Berichtersteller der „Roten Fahne“ in Karlsruhe (Baden) die „ungeheure Erregung der Arbeiterschaft“ und die zur badijschen Regierung gelangenden „Beiratsdelegierten“ gesehen hat.

Man sieht hier an einem einwandfreien Beispiel, was es mit der „ungeheuren Erregung der Arbeiterschaft“ und den famosen kommunistischen „Beiratsdelegationen“ auf sich hat, mit denen die KPD-Presse Eindruck zu schinden sucht. Die erfinden die Leute von der „Roten Fahne“ höchst eigenhändig am Schreibtisch.

# Mai-Manifest der Gewerkschaften

## Abrüstung. — Arbeiterschutz. — Achtstundengesetz.

Amsterdam, 9. April. (Eigenbericht.)

Der Internationale Gewerkschaftsbund weist in seinem Mai-manifest an die Arbeiter aller Länder darauf hin, daß seit 1889 die Arbeiterschaft ununterbrochen für Bülkerfrieden, Abrüstung, internationales Schiedsgerichtsverfahren, Arbeiterschutz und gesetzliche Festlegung des Achtstundentages eingetreten ist. Trotz dem Reddaj-Abkommen werden die Kämpfe fortgesetzt. Es ist Pflicht der Arbeiterschaft, sich allen Versuchen, militaristischen Geist und militarische Mittel zu stärken, entgegenzustellen. Die Arbeiterschaft darf keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß sie sich

einer neuen Menschenschlächterei mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln widersetzen

wird. Das Arbeiterschutzprogramm der Washingtoner Konferenz von 1919 ist noch nicht durchgeführt. Den Regierungen und Unternehmern muß daher gezeigt werden, daß die Arbeiterschaft sich nicht bei Seite drücken lassen und nicht gestatten wird, daß die Reaktion die Einlösung der eingegangenen Verpflichtungen verhindert.

Aus diesen Gründen fordert der Internationale Gewerkschaftsbund die Arbeiter aller Länder zu machtvollen Kundgebun-

gen am 1. Mai auf: für Abrüstung und Schiedsgerichtsverfahren, Durchführung eines ausreichenden Arbeiterschutzes und gesetzliche Festlegung des Achtstundentages.

### Abrüstungsaktion der SAJ.

Genf, 9. April. (Eigenbericht.)

Am kommenden Montag wird der Vorsitzende der Abrüstungskommission Loubon-Holland in Genf eine Abordnung des Exekutivkomitees der sozialistischen Internationale empfangen. Die Delegation, unter Führung von de Broedere, Belgien, wird an den Resolutionen der Brüsseler Sozialistenkonferenz und des Exekutivkomitees die Notwendigkeit der schleunigen Erfüllung des im § 8 des Bülkerbündenspaties gegebenen Abrüstungsversprechens betonen. In der Eröffnungsitzung der Abrüstungskommission am 13. April wird Loubon dann über das sozialistische Abrüstungs-verlangens Bericht erstatten.

Inzwischen schwillt die Zahl der im Bülkerbundssekretariat einlaufenden sozialistischen Abrüstungskundgebungen derart an, daß das Schreibmaschinenbureau Mühs hat, die traditionellen Empfangsbestätigungen zu erledigen.



# Die Döfen von Weidenfleth.

Bauernrevolte vor Gericht. — Langkopp telegraphiert!

Igehoe, 9. April.

Vor dem Schöffengericht begann der Prozeß wegen der gewalttätigen Verhinderung einer Pfändung, die bekanntlich wegen ihrer sehr dramatischen Begleitumstände großes Aufsehen erregt hatte. Mit Rücksicht auf die Vorgänge der letzten Monate in der Provinz und auf die starke Erregung in bäuerlichen Kreisen hat man die nach der Wöhrdener Bluttat nach Igehoe verlegte Abtheilung der Landespolizei nach in Igehoe gelassen, die auch Ruhe und Ordnung beim kommenden Prozeß sichern soll.

Die Verhandlung leitet Landgerichtsdirektor Bloch, Altona, während die Anklage durch die Staatsanwaltsräte Dr. Junfer und Kemper vertreten wird. Angeklagt sind insgesamt 57 Personen, Hofbesitzer aus der Umgebung von Igehoe. Die Anklage lautet auf Aufruhr, Beamteneinwirkung, Pfandbruch, Pfandentziehung und Aufforderung zu diesen Vergehen. Da der Raum des Igehoeer Amtsgerichtes nicht ausreicht, muß die Verhandlung im Ständesaal des Rathhauses stattfinden. Im Hinblick auf die große Anzahl der Angeklagten und Zeugen ist mit einer Prozeßdauer von mindestens fünf Tagen zu rechnen. Der Anklage zugrunde liegt die Tatsache, daß, als am 19. November in Weidenfleth bei dem Landwirt Kuhl mit einem weiteren Landwirt wegen rückständiger Steuern zwei Döfen gepfändet werden sollten, zahlreiche Bauern aus Weidenfleth und Umgebung, insgesamt etwa 200 Personen, die Beamten an der Ausübung des Auftrages dadurch hinderten, daß sie durch brennende Strohbünde das Vieh scheu machten und die entlaufenen Döfen fortzutreiben versuchten. Es kam dabei zu Bedrohungen der Beamten, so daß eine große Abtheilung Landespolizei herbeigerufen wurde, die die Fortschaffung des Viehs sicherte. Dabei kam es nochmals in Igehoe zu neuen Ausschreitungen und schließlich auch auf dem Hamburger Schlachthof, wo das Vieh versteigert werden sollte.

Die Angeklagten werden von dem deutschnationalen Rechtsanwalt Lütgebrunne verteidigt, der sich eben erst im Langkopp-Prozeß durch seinen Appell an das „deutsche Gericht“ und sein Verlangen, ein „deutsches Urteil“ zu fällen, ebenso bemerkbar gemacht hat, wie durch seine Verteidigung des Eberl-Berleumers in Magdeburg. Der eben in Berlin mit „deutscher“ Würde behandelte Langkopp mußte die ihm gegebene Bewährungsfrist dazu aus, gemeinsam mit dem freigesprochenen Voof an die Angeklagten in Igehoe das folgende für die Lage kennzeichnende Telegramm zu schicken:

„Mit unserem Herzen sind wir bei den 60 treudeutschen Bauern. Haut auf den Fisch, und wenn die Welt plagt! Treu Heil! Langkopp und Voof.“

Als Rädelsführer sind jetzt angeklagt der Gutsbesitzer Koch und der Hofbesitzer Kuhl, bei dem die Pfändung vorgenommen werden sollte. Beide erklären, daß sie in großer Erregung geraten seien, weil ihr Wunsch, ihre Steuern niedriger zu sehen, vom Finanzamt unberücksichtigt geblieben sei. Koch gibt zu, die Bauern telephonisch zusammenberufen und ihnen empfohlen zu haben, Mißforten mitzubringen. Durch ein Feuerhorn habe er weiter etwa 150 Bauern alarmiert, die den Beamten das gepfändete Vieh wieder abnahmen. Kuhl gibt zu, mit Koch den Plan zu dem Vorgehen vorher verabredet zu haben. Ein Landbundführer Hamkens habe in einer Versammlung gesagt, er würde, wenn bei ihm wegen unbefahlener Steuern gepfändet würde, „sich zur Wehr setzen“. Der Vorsitzende spricht mit den Angeklagten teilweise in ihrer Heimatsprache, dem holländischen Platt. Dagegen erhebt der Verteidiger Einspruch und verlangt, daß ein Dolmetscher herangezogen würde. Die Verhandlung wird Mittwoch fortgesetzt.

## Armer Schulz!

Klapproth und Büsching werden Dich ansiedeln.“

In das Referat des volksparteilichen Abgeordneten Krieger über den Fall des Femeleutnants Schulz schloß sich am Dienstag nachmittag der Vortrag des Ministerialrats Dr. Herrmann, der den Standpunkt des preussischen Justizministeriums darlegte. Um es mit einem Wort zu sagen: Das Ergebnis war vernichtend für die beruflichen und ehrenamtlichen Schulz-Verteidiger. Das Referat zeichnete sich dadurch aus, daß Ministerialrat Herrmann weniger seine Ansicht als die protokolllarisch festgelegten Aussagen der Zeugen in unzähligen Auszügen sprechen ließ.

Und — siehe da — es ergab sich, daß der nationale Heros Schulz nach Strich und Faden Polizey, Staatsanwaltschaft, Untersuchungsrichter und Gericht in jedem Punkte angelogen hat. Schulz hat behauptet, den ermordeten Wilms nie gekannt, vor seiner Ermordung nie von ihm gehört zu haben.

Duende von Zeugen haben bekundet, daß Schulz den Wilms persönlich in die Schwarze Reichswehr eingekleidet hat, daß Schulz ferner, als die ersten Unregelmäßigkeiten des Wilms bekannt wurden, ihn verhört, daß er dann den Oberleutnant Stauffen mit der Aufertigung eines Protokolls beauftragt, daß er persönlich die Vernehmung des Wilms von Dberlitz nach Spandau, von Spandau nach Rathenow angeordnet hat.

Gegen Schulz stehen hier sogar die Zeugnisse der schwarzen Reichswehroffiziere Schäfer, Stantien, v. Senden, Bubzinski usw. Erst, wenn Schulz in einem Punkt gänzlich überführt war, hat er nachträglich den bekannten Vorgang als „möglic“ zugestanden, nachdem er vorher die Möglichkeit glatz bestritten hatte.

Die Verteidigung des Schulz hat vor der Öffentlichkeit mit erfundenen und aus der Luft gegriffenen Behauptungen operiert. Es war der Höhepunkt der Ausführungen des Ministerialrats Herrmann, als dieser sagte:

Man hat ganze Bibliotheken über den Fall Schulz gedruckt. Man hat zahlreiche Bände über seinen Fall geschrieben. Man hat Versammlungen aller Art, Volksversammlungen und erklüßte Sitzungen über den Fall Schulz veranstaltet.

Aber die beiden Verteidiger des Schulz, Rechtsanwalt Lütgebrunne und Prof. Dr. Grimm, haben es nicht für notwendig gehalten, vor der Abfassung ihrer Schriftsätze und Druckschriften die 21 Bände über den Fall Schulz sich auch nur anzusehen.

obwohl sie als Verteidiger das Recht dazu gehabt hätten. (Zwischenruf des deutschnationalen Abgeordneten Dr. Deerbarg: „Das ist das Unglück von Schulz gewesen!) Das sogenannte Rechtsgutachten von Prof. Grimm ist ohne Aktenkenntnis niedergeschrieben. (Zwischenruf Dr. Deerbarg: „Armer Schulz!“)

Better veritas Ministerialrat Herrmann mehr als ein Duzend Zeugen ausfragen, durch die das Bestehen einer Gruppe zur besonderen Verfügung des Schulz (ZBR) übereinstimmend bewiesen wird. Zu dieser Gruppe gehörten Klapproth, Fahlbuch und Büsching, gelegentlich „Umhoffer“. Ein Zeuge bekundet, daß dieses Kommando ZBR, allgemein das „Nordkommando“ hieß. Andere Zeugen sagen aus, daß das Verhältnis des Schulz zu Klapproth, Fahlbuch und Büsching ein

# Landbundattacke.



„So stürm ich das Finanzamt. — rennt sich einer dabei den Schädel ein, so sind's die Bauern!“

# Hochspannung in Polen.

Mosciski wird energisch. — Pilsudski im Lazarett.

Warschau, 9. April.

Pilsudski, der nach seiner neuen Erkrankung vom Belvedere in ein Offizierslazarett übergesiedelt ist, hatte abermals mehrere Konferenzen mit Bartel. Es bestätigt sich, daß Präsident Mosciski seine Unterschrift unter zwei Ernennungsdekrete für neue Minister verzögert hat, wie er überhaupt immer stärker in den Vordergrund tritt. Wenn sich Pilsudski an die Spitze des neuen Ministeriums stellen sollte, könnte das nur formelle Bedeutung haben, weil sein Gesundheitszustand und seine überarbeiteten Nerven ihm nur erlauben, die großen Richtlinien der Politik festzulegen, während ihre Durchführung seiner Umgebung überlassen würde.

## Wieder einmal Regierungsumbildung.

Warschau, 9. April.

Der Artikel Marschall Pilsudskis hat die innerpolitische Lage bedeutend verschärft. Es gilt als sicher, daß der von Ministerpräsident Dr. Bartel und von Staatspräsident Mosciski befürwortete Kurs einer Zusammenarbeit Regierung-Sein nun nicht mehr wird eingeschlagen werden können. Am 33. Tage der Regierungskrise ist die Kabinettsbildung noch nicht vorwärts gekommen. Viel beachtet wurde, daß amlich die Ablicht einer Konferenz Pilsudski-Staatspräsident Bartel nachdrücklich bestritten wurde. Das regierungsfremde Blatt „Kurjer Poranny“ mocht Stimmung für ein Kabinett unter Leitung Swiatkiskis, des jetzigen Unterrichtsministers. Er gilt als Exponent der parlamentarischen und halbparlamentarischen „Obersten-Gruppe“. Gerüchte wollen wissen, daß sich der Staatspräsident gegen eine Regierung

Swiatkiski ausgesprochen habe. Das gleiche Blatt empfiehlt als Minister für soziale Fürsorge Oberst Kollonczay bzw. den Kabinettschef Pilsudskis, Oberst Prystor. „Kurjer Poranny“ behauptet, daß Dr. Swiatkiski bereits den Auftrag erhalten habe, eine Regierung zu bilden.

## Die Tragödie Polens.

Warschau, 9. April.

Die Oppositionspresse nimmt angesichts der Zensurverhältnisse zu dem Artikel Pilsudskis nur sehr vorsichtig Stellung. Der sozialdemokratische „Robotnik“ nennt den Gedanken des Staatsführers ebenso wie den Artikel Pilsudskis die Tragödie Polens. Polen könne sich keine Experimente leisten, weder vom wirtschaftlichen noch vom internationalen Standpunkt. Zu entscheiden habe der Staatspräsident, der gegenüber dem Land und der Geschichte die gesamte Verantwortung trage. Die polnische Sozialistische Partei werde jedenfalls keinen Drohungen weichen.

Die „Gazeta Warszawska“ veröffentlicht eine Entschließung des Obersten Rates des Nationaldemokratischen Partei, in der festgesetzt wird, daß der, wie schon der Titel besage, von einem Kranken verfaßte Artikel mit Rücksicht auf seinen Inhalt und seine Form keine Antwort erfordere. Der Oberste Rat gibt jedoch der Ueberzeugung Ausdruck, daß schon die Veröffentlichung einer derartigen Auslassung den Interessen und dem Ansehen des Staates Abbruch getan habe.

Während sich die gemäßigten Regierungsblätter eines Kommentars enthalten, scheinen die radikalen und Boulevardblätter über Ton und Inhalt sehr erfreut. So schreibt „Bios Prawdy“, daß Pilsudski angesichts der Schoren der sich breitmachenden Schädlinge zur Züchtigung habe schreiten müssen.

## Hugenbergs Reichsreform.

Abgabe an den Lutherbund.

Der Parteivorstand der deutschnationalen Volkspartei hat am Dienstag das Programm Hugenbergs über eine „Reichsreform“ angehört und hat ihm selbstverständlich zugestimmt.

Hugenberg vermischt das Programm des Lutherischen Erneuerungsbundes. Er will die Reichsverfassung ungefähr der Bismarckschen Verfassung angleichen. Die Hauptpunkte sind: Aufhebung des Artikels 54 der Verfassung, Personalunion der Reichsregierung und der preussischen Regierung, Uebertragung sämtlicher Justiz- und Kultusangelegenheiten, wie der gesamten inneren Verwaltung an die Länder, während der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Ministerien in das Reich gelegt werden soll. Gleichzeitig soll die Reichs- und Staatsbürger auf dem Gebiet der Wirtschaft weitgehend abgebaut werden, demzufolge sollen zusammengelegt werden, Reichswirtschaftsministerium, Reichsarbeitsministerium, Reichsoberlehrministerium und Reichspostministerium.

Dieser sogenannte Reformplan ist eine Mischung aus monarchistischen Tendenzen, Bismarckschen Verfassungsgedanken und Dogmen des Mandatertiberalismus.

Petroleummagnat Sinclair muß ins Gefängnis. Das oberste Gericht in Washington hat den Petroleummagnaten Sinclair zu drei Monaten Gefängnis wegen „Befeldigung des Senates“ verurteilt. Sinclair hatte sich bekanntlich immer wieder gemeigert, vor dem Senat zu erscheinen, um über den Petroleumskandal von Teapot Some auszusagen.

Bei Kabul notgelandet sind fünf Fokkerflugzeuge unter türkischer und russischer Flanke, Mitglieder der türkischen Militärmission in Afghanistan und russische Konsularbeamte an Bord. Die Piloten und die Passagiere, die unverletzt sind, wurden vorläufig von Radik Khan festgenommen.

Die Pilgerfahrt nach Mekka verboten hat die Irakregierung zur Antwort auf den letzten Einfall der Wahabiten, in deren Gebiet Mekka liegt. Ungeheures Aufsehen, denn seit Jahrhunderten der erste solche Verbot eines Moslemstaates.

ganz anderes gewesen sei, als zu der übrigen SR. Leutnant Schäfer behauptet, daß die anständigen Teile der Schwarzen Reichswehr vergeblich versucht hätten, Schulz und seinen Anhang von der Schwarzen Reichswehr zu trennen. Klapproths ständige Redensart war — nach fünf übereinstimmenden Auszügen: Zwei Schüsse in den Hinterkopf, dann macht ein Kerl nicht mehr.

Soldaten die etwas ausgefressen hatten, wurde angedroht: „Na, Klapproth und Büsching werden schon kommen und dich ansiedeln.“ Damit war Erbschrecken gemeint.

Ministerialrat Herrmann stellte fest, daß die Anstiftung durch Schulz tatsächlich erwiesen ist. Er machte auch darauf aufmerksam, daß durch die Auslage des Fahlbuch, der nach Deutschland unterwegs ist, vielleicht eine ganz neue Situation entstehen könne.

## Der Wohnungsbau.

Schwerste Bedenken gegen Kleinstwohnungen.

Im Reichstagsausschuß für das Wohnungswesen stellte ein Regierungsoberberater auf eine Anfrage eines Kommunisten hin richtig, daß die Nachrichten über Abstriche an den Wohnungsbaumitteln im kommenden Etat fallsch sein.

Der Ausschuß beriet dann über die Richtlinien für den Wohnungsbau. Dabei wurde ein Antrag Bispinski (Soz.) angenommen, der die schweren Bedenken gegen Kleinstwohnungen zum Ausdruck bringt. Entsprechend diesem Antrag lauten die Richtlinien nun zu diesem Punkte „Kleinstwohnungen sind nur zuzulassen für vorübergehende Benutzung (Unterbringung von Emittierten), wenn Spielplatz und Tagesunterkunft für die Kinder gesichert ist, für Alters- und Ledigenheime. Für Familien mit Kindern muß die Wohnfläche mindestens 48 Quadratmeter betragen, für kinderreiche Familien muß die Wohnfläche größer sein.“

Gumanoff ausgewiesen. Der Völkerepräsident teilt mit: Der in der Fokkerflotte Orloff festgenommene russische Emigrant Alexander Gumanoff ist nach Bekanntgabe des Ausweisungsbefehls entlassen worden.



# Appell an die Vernunft.

## Die Spitzenorganisationen an Regierung und Reichsbahn.

Die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen haben nunmehr an die Reichsregierung und die Reichsbahngesellschaft eine Eingabe gerichtet, in der neue Verhandlungen zur Beilegung des Lohnkonfliktes bei der Reichsbahn gefordert werden.

In der Eingabe wird u. a. auf die wirtschaftliche Lage der Eisenbahnarbeiter hingewiesen, deren Bezüge im Vergleich zu anderen Arbeitergruppen ungünstig seien. Besonders wird die hohe Spanne zwischen den Eisenbahnarbeitern und den vergleichbaren Gehältern der Eisenbahnbeamten für gleiche oder nahezu gleiche Leistungen angeführt. Die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften erklären in der Eingabe, den Arbeitsfrieden im Eisenbahnbetrieb nicht ohne zwingenden Not gefährden zu lassen. Von der Reichsregierung und der Hauptverwaltung der Reichsbahn wird deshalb verlangt, den Weg der Verständigung zu beschreiten und damit Arbeitsniederlegungen, die in die nächste Nähe gerückt sind, zu vermeiden. Die Spitzenorganisationen erklären sich bereit, bei neuen Verhandlungen mitzuwirken, um eine Verständigung zu erreichen.

Mit diesem Schritt haben die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften nicht allein gegenüber den Eisenbahnern ihre Pflicht erfüllt, sondern auch gegenüber der Öffentlichkeit und der Gesamtwirtschaft, die ein Interesse ersten Ranges daran hat, daß der Arbeitsfrieden auf der Reichsbahn nicht gefährdet wird. Man darf wohl erwarten, daß der Schritt der Spitzenorganisationen von den zuständigen Stellen entsprechend gewürdigt wird.

Die Eisenbahner haben in der Vergangenheit so viele Beweise ihres guten Willens und ihrer Geduld gegeben, daß niemand annehmen kann, sie würden leichtfertig in einen Kampf hineingehen. Wenn es aber heute unter den Eisenbahnern so stark gärt, daß man täglich den Ausbruch von Kämpfen befürchten muß, so liegt das eben daran, daß die Eisenbahner in der Vergangenheit von der Hauptverwaltung der Reichsbahn sowohl in der Frage der Arbeitszeit wie der Löhne äußerst stiefmütterlich behandelt wurden und in der Gegenwart auch den geringsten Versuch eines Entgegenkommens vermissen. Die dadurch aufgelaufene Erbitterung muß sich über kurz oder lang entladen, wenn auch der Versuch der Spitzenorganisationen ohne Erfolg bleiben sollte.

## Die Rache der Verkehrs-A.G.

Deter schädigt Arbeiter und verleumdet andere.

Unter der Überschrift „Die Rache der Verkehrs-A.G.“ brachte die „Rote Fahne“ einen ihrer üblichen Schmuckartikel. Genosse Brolat, Direktor der Verkehrs-A.G., gibt uns hierzu noch folgende Darstellung:

In der Werkstatt Seestraße der Nord-Südbahn sind für die Montage einer Anzahl neuer Wagen Arbeiter, Schlosser usw. mit dem Vermerk: „Bis zur Fertigstellung der Montage“, Sommer 1928, eingestellt worden. Diese Montagearbeiten waren mittlerweile fertiggestellt, so daß für einen größeren Teil der damit Beschäftigten keine Arbeit mehr da war.

Etwa drei Tage vor der Betriebsratswahl, am 13. März, teilte mir der Betriebsleiter Kleiber das erste Mal mit, daß die Leute überfällig seien. Um keine unnötige Aufregung hervorzuheben, habe ich die Angelegenheit bis nach der Wahl zurückgestellt. Am Dienstag nach der Wahl habe ich mit dem Betriebsleiter Kleiber entschieden, daß 39 Arbeiter, Schlosser usw. vom Donnerstag früh ab ihren Urlaub nehmen und ich während der Urlaubszeit dafür Sorge, daß die Arbeiter nach Ablauf der Urlaubszeit in anderen Betrieben der DVG untergebracht werden.

Am 12. Uhr desselben Tages habe ich mit dem Betriebsleiter von Treptow — Omnibushauptwerkstatt — über die Unterbringung der 39 Mann in Treptow verhandelt und auch eine Möglichkeit gefunden, daß nach Ablauf der Urlaubszeit die Leute ohne jeden Lohnausfall in Treptow ihre Arbeit beginnen konnten.

Das Betriebsratsmitglied Heyer von der Untergrundbahn, ein mit Herrn Deter befreundeter Arbeiter, hat telefonisch bei mir angefragt, und auf meine Auskunft, daß die Leute nach Ablauf der Ferien in anderen Werkstätten untergebracht werden, sich dafür bedankt und die Sache damit als erledigt betrachtet. Trotzdem ist Herr Deter am Spätnachmittag mit Herrn Heyer gekommen, um mit mir über diese Angelegenheit nochmals zu sprechen. Ich unterrichtete Herrn Deter von meinen Maßnahmen, er verlangte aber, daß die zu versiehenden Leute während der sieben Tage ihrer Kündigungszeit noch im Betriebe Seestraße bleiben und dann erst in Urlaub gehen sollen. Das habe ich abgelehnt, da schon seit längerer Zeit eine Beschäftigung für die Leute nicht mehr vorhanden war.

Trotz meiner ablehnenden Stellung, die ich Herrn Deter gegenüber sehr bestimmt zum Ausdruck brachte, soll Herr Deter in der Versammlung am selben Abend seine Kollegen aufgefordert haben, am anderen Tage

in den Betrieb zu gehen und diesen nicht zu verlassen.

trotzdem offen bekannt war, daß mit dem anderen Morgen die Ferien begannen.

Die Arbeiter sind der Aufforderung des Herrn Deter nachgekommen und haben trotz mehrmaliger Aufforderung, das Grundstück zu verlassen, sich dessen geweigert, und, wie mir jetzt nachträglich bekanntgeworden ist, sich ihren anderen Arbeitskollegen gegenüber, die dort in dem Betrieb beschäftigt sind, sehr wenig anständig betrogen. Mit diesem Verhalten soll sich auch noch das Gericht beschäftigen.

Der Betriebsleiter hatte 16 Arbeitern von den 39 zu Mittwoch resp. Donnerstag die Anweisung für die Ferien gegeben, während er die übrigen 23 zwei Tage später in die Ferien schicken wollte. Aus dieser Tatsache heraus habe ich die Notwendigkeit hergeleitet, die 16 Arbeiter, die trotz mehrmaliger Aufforderung, den Betrieb zu verlassen, im Betrieb blieben, unter Innehaltung der Kündigungsfrist (Ferien) zu entlassen, während ich für die übrigen 23 Arbeiter im Betrieb der Omnibusgesellschaft für weitere Beschäftigung gefordert habe, die sie auch heute noch alle dort haben.

Hier strahlt im vollen Glanz die Tätigkeit eines „revolutionären“ Betriebsrats, der nur eine Aufgabe von der A.D. zugewiesen bekommen hat: Klamauf zu machen, gleichgültig wie auch die Folgen für die Arbeiter sein mögen. Mit der Heidenat, 16 Arbeiter außer Lohn und Brot gebracht zu haben, hat Herr Deter seine einjährige Amtsperiode würdig begonnen. Wir werden zusehen, wie dieser Arbeiterschändling weiter Unfug anstellt. Die Arbeiter der Verkehrs-A.G. werden aber gut tun, sich vorzusehen.

## Neuer Lohnstarif für Gemeindefunktionäre.

Von den Funktionären angenommen.

Die Funktionäre der Berliner Kammerei- und Werksarbeiter beschäftigten sich gestern Abend in einer stark besuchten Versammlung in den Sophienhöfen mit dem Schiedspruch, der am 28. März von der tariflichen Schiedsstelle für die Berliner Kammereiarbeiter gefaßt worden ist. Der Schiedspruch sieht bekanntlich eine Erhöhung der Stundenlöhne der im Zeitlohn beschäftigten Arbeiter in der Spitze von der ersten Lohnwoche im April ab um 3 Pf. und von der ersten Lohnwoche im Oktober bis zum 31. März 1930 um weitere 4 Pf. vor. Die Stundenlöhne der übrigen Zeitlohnarbeiter und aller Arbeiterinnen sollen im gleichen prozentualen Verhältnis erhöht werden.

In den Verhandlungen über die Umgruppierung verschiedener Kategorien der Kammereiarbeiter am 5. April wurde zugestanden, daß die bei der Stadtentwässerung beschäftigten Kanal- und Werksarbeiter außer der Lohnzulage von 3 plus 4 Pf. einen Zuschlag von 9 Pf. pro Stunde erhalten sollen. Weiter wurde in diesen Verhandlungen zugesagt, daß der bisherige außer-tarifliche Zuschlag für die Hauskostenrevisoren in seiner vollen Höhe im Tarifvertrag verankert wird, die Heizer in die Gruppe 4 (Handwerkergruppe) eingereiht und die Parkarbeiter, soweit sie nicht nur Reinigungsarbeiten ausführen, im zweiten Beschäftigungsjahr in die Gruppe 2 eingruppiert werden.

Die große Tarifkommission hatte dem Schiedspruch mit großer Mehrheit zugestimmt. Genosse Schäum, der zunächst einen eingehenden Bericht über den bisherigen Verlauf der Lohnbewegung gab, empfahl den Funktionären gleichfalls die Annahme dieses Schiedspruches.

Die Redner der sogenannten „Opposition“ verlangten die Wahl einer „zentralen Kampfstelle“ sowie die Neuwahl der großen Tarifkommission, fanden aber bei der Versammlung kein Echo. Die „reformistischen“ Funktionäre blieben den revolutionären Wortspielern die Antwort nicht schuldig. Mit erdrückender Mehrheit wurde zum Schluß der Versammlung eine von der Ortsverwaltung vorgelegte Entschließung angenommen, die im wesentlichen wie folgt lautet:

Die Versammelten sind der Meinung, daß der Schiedspruch... den berechtigten Ansprüchen der städtischen Arbeiter nicht genügt und eine Befriedigung der Belegschaften nicht herbeiführt.

Dennoch wollen sich die Funktionäre nicht der Einsicht verschließen, daß die Ablehnung des Schiedspruches einen schweren wirtschaftlichen Kampf zur Folge haben müßte, unter dem auch die Gesamtbevölkerung der Stadtgemeinde Berlin stark zu leiden hätte. Daher beschließen die Funktionäre trotz Bedenken, diesen Schiedspruch anzunehmen. — Durch die Annahme dieser Entschließung war ein Vierteljahr „oppositioneller“ Entschließungen und Anträge abgelehnt. Der Magistrat entscheidet sich heute, Mittwoch, über den Schiedspruch.

## Gehaltschiedspruch für die Metallindustrie.

Entscheidung am Freitag.

Die Funktionäre der Wertmeister der Berliner Metallindustrie nahmen am Montag in einer stark besuchten Versammlung im „Kochischen Hof“ zu dem Schiedspruch des Schlichtungsausschusses vom 3. April Stellung, der bekanntlich das Gehaltsabkommen für die Berliner Metallangestellten bis zum 30. September d. J. verlängert. Genosse Jaeger vom Wertmeisterverband gab zunächst einen eingehenden Bericht von den Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss und empfahl den Funktionären aus tariflichen und tarifpolitischen Gründen die Annahme des Schiedspruches.

In der Diskussion wurde jedoch von dem größten Teil der Redner die Auffassung des Genossen Jaeger nicht geteilt, sondern die Ansicht vertreten, daß es für die Wertmeister der Berliner Metallindustrie untragbar sei, diesem Schiedspruch zuzustimmen. Die Abstimmung ergab mit übergroßer Mehrheit die Ablehnung des Schiedspruches.

Auf Grund dieses Beschlusses der Wertmeisterfunktionäre wird nunmehr in den Betrieben des Verbandes Berliner Metallindustrieller unter den Wertmeistern eine Abstimmung vorgenommen, um festzustellen, wie die gesamten Wertmeister über den Schiedspruch urteilen. Das Ergebnis dieser Abstimmung muß bis zum Freitag, dem 12. April, der Berliner Geschäftsstelle des Wertmeisterverbandes übermittelt sein.

Die Funktionäre des A.V. Metallartefizier werden in

ihrer Versammlung am Freitag in den „Germaniasälen“ nochmals eingehend zu der Situation Stellung nehmen und im Einvernehmen mit den Leitungen der fortentwickelten Angestelltenorganisationen die Beschlüsse fassen, die zur Wahrung der Interessen der gesamten Angestelltenchaft in der Berliner Metallindustrie notwendig sind.

## Schiedspruch für das Berliner Baugewerbe.

Unzulänglicher Schiedspruch abgelehnt.

Nachdem der Reichstarifvertrag von den Parteien des Baugewerbes angenommen worden ist, hatten sofort in den Bezirken die Lohnverhandlungen zu beginnen. Die für das Tarifgebiet Berlin gepflogenen Verhandlungen der Parteien am 3. April waren ergebnislos geblieben. Während die Arbeitgeber des Hochbaugewerbes sich darauf beschränkten, jede Lohnerhöhung abzulehnen, forderten die Unternehmer des Tiefbaugewerbes sogar eine Minderung der Löhne um 8 bis 10 Pf. pro Stunde.

Am Sonntag tagte das Tarifamt unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Dr. Riese. Nach fünfstündiger Verhandlung wurde ein Spruch gefaßt, der für Maurer, Hilfs- und Tiefbauarbeiter eine Lohnerhöhung um 4 Pf. pro Stunde auf ein Jahr vorsieht.

Gestern Abend nahm die stark besuchte Versammlung der Obleute der Maurer- und Hilfsarbeiter im Verbandshaus Großbeerenstraße zu dem Ergebnis Stellung. Nach einem ausführlichen Referat des Genossen Drügemüller, der Namens des Vorstandes die Ablehnung des Verhandlungsergebnisses empfahl, beschloßen die Obleute nach kurzer sachlicher Debatte, in der der Spruch scharf kritisiert wurde, Uebergang zur Tagesordnung. Durch einen solchen Spruch kann der erstrebte Frieden im Baugewerbe nicht erreicht werden. Das zweite Tarifamt wird am Freitag, dem 12. April, nunmehr zur Lohnfrage Stellung nehmen.

## Erfolge bei den Betriebsrätewahlen.

Köln, 9. April. (Eigenbericht.)

In den Brauerei- und Fleischer-Großbetrieben Kölns errangen die Vorschläge der freien Gewerkschaften zu den Betriebsräte-wahlen ohne Gegenstimmen den Sieg. In der Mühlenindustrie sind mit einer einzigen Ausnahme alle Betriebsratsmitglieder Angehörige der freien Gewerkschaften. In den Bäckerei-Großbetrieben gehören zwei Drittel der Betriebsräte den freien Gewerkschaften an. In der Schokoladen- und Zuckerindustrie sind vier Fünftel der Betriebsräte Mitglieder der freien Gewerkschaften. In dem großen Schokoladenbetrieb der Firma Stollwerck wählten von 2000 Beschäftigten 1136 die freie und 191 die christliche Liste. Die Christen verloren ein Betriebsratsmandat, während die freien Gewerkschaften ein Mandat gewannen. Da die Kommunisten im Verbandsrat der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter keinen Anhang haben, proklamierten sie — Stimmenthaltung. Die Trauben hingen wieder einmal zu hoch.

## 18 Prozent Dividende und Lohnkürzungen.

Die Baustoffwucherer als Lohnrüder.

In der rheinisch-westfälischen Ziegelindustrie ist es stellenweise bereits zur Arbeitsniederlegung gekommen, da die Unternehmer Lohnkürzungen fordern.

Geht es den Ziegelarbeitern wirklich so schlecht, daß sie zu Lohnkürzungen schreiten müssen? Die Schermeider Lon- und Falzziegelwerke haben für das Geschäftsjahr 1928 eine Dividende von 18 Proz. bei reichlichen Abschreibungen auszuweisen. Verschiedene andere Ziegelwerke in Rheinland-Westfalen haben ebenfalls keine schlechten Umsätze für das vergangene Jahr zu verzeichnen. Der Absatz an Bausteinen im neuen Baujahr gestaltet sich lebhaft. Als höchster Facharbeiterlohn werden in den Ziegeln in Rheinland 84 Pfennige und in Westfalen 82 Pfennige gezahlt. Die Höchststundentlöhne der untergeordneten Arbeiter betragen im Rheinland 73, in Westfalen 70 Pfennig.

Zuverlässig ist, daß keineswegs alle Unternehmer mit der Lohnkürzungsparole der Arbeitgeberverbände einverstanden sind, denn einige haben sich bereit erklärt, bis zum Neuausschlag des Lohnstarifs wenigstens die alten Löhne weiterzuzahlen.

## Textilarbeiterkampf in Nordamerika.

London, 9. April. (Eigenbericht.)

In den nordamerikanischen Staaten Nord- und Süd-Karolina liegt die Textilindustrie so gut wie still. Lohnkürzungen haben die Arbeiter veranlaßt, ihre Tätigkeit einzustellen. An dem Kampf sind insgesamt 300 000 Textilarbeiter aktiv beteiligt.

Verband der Males. Freitag, 12. April, 1928. In der Gewerkschaftshaus, Engelstr. 14-15, Saal 4. Mitgliederversammlung. Tages- und Aufgaben der Arbeiterbewegung. Referent Kollege Knoll Vorsitzmann. „Unser Stellungnahme zum Lohn- und Reichstarifvertrag.“ Referent Kollege Otto Schlemmer. Diskussion.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Deute, Mittwoch, 19. April, tagen die Gruppen: Baumhüttenwesen; Gruppenheim Jugendheim Grätzstr. 16. 2. Reihenortstag: Führer der Arbeiterbewegung — Ferdinand Kallise. — Zentrum Gruppenheim Jugendheim Lehndorfer Str. 24-26. 1. Reihenortstag: Wir und die freien Gewerkschaften. — Weihen: Gruppenheim Weihenstr. 26. 2. Reihenortstag mit praktischen Demonstrationen. — Eichen, Eichenstr. Gruppenheim Eichenstr. 11. Vortag: Die Bedeutung und der Ausbau der Berufsvereine. — Weihen: Gruppenheim Jugendheim Grätzstr. 16 (2. Teil). Ausflugsabend: Was unterseidet uns von anderen Jugendorganisationen?

## Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Deute, Mittwoch, finden folgende Veranstaltungen statt: Gesundheitsbewegung: Jugendheim Schlichtstr. 1 (Reichenheim). Frühlingsfeier. — Offener Jugendheim Schule Köpenicker Str. 18. Aus der Tätigkeit eines Arbeiterführers. Referent Dr. Konrad Eiche. — Grafen: Jugendheim Schule Köpenicker Str. 18. Jugend — Reform — Sozialismus. Referent Walter Striegeln. — Kasse: Jugendheim Köpenicker Str. 1-4. Wettspielabend. (Spiele miteinander). — Eichen: Jugendheim Eichenstr. 128. Volkstanzabend. — Spandau: Jugendheim Lindenauer L. Kaufmannstr. 128. Jugend und Mode. — Potsdam: Jugendherberge Rommer, Priesterstr. 128. Sing- und Spielabend.

Beantwortlich für Vollzeit: Dr. Carl Geuer; Wirtschaft: G. Ringelblum; Gewerkschaftsbewegung: J. Stinner; Kultur: A. A. Schlegel; Volkes- und Schulwesen: Frau Karstädt; Arbeiter: H. Gieseler; Frühlingsfeier: Berlin: Hermanns-Verlag G. m. b. H. Berlin. Trud: Korrodi-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner u. Co. Berlin. S. 2. Lindenstraße 1. Hierin 2. Weihen und „Unterhaltung und Wissen“

# Das Eine steht fest:

Am billigsten und bequemsten werden fade Suppen, schwache Fleischbrühe, Soßen, Salate und Gemüse im Geschmack gekräftigt und verfeinert durch Zusatz weniger Tropfen

## MAGGI'S Würze





# 5 Jahre Kampf um den Rundfunk.

## Der Arbeiter als Hörer und Sprecher.

Der Vorsitzende der preussischen Landtagsfraktion, Gen. Heilmann, fasste die Bedeutung des Rundfunks und des Arbeiter-Radio-Bundes in zwei Sätze zusammen. Der Kampf um den Rundfunk ist ein Teil des proletarischen Klassenkampfes. Der Arbeiter-Radio-Bund muß diesen Kampf im Bunde mit der gesamten Arbeiterschaft führen. „Fünf Jahre hat die Organisation diese Ziele verfolgt. Sie sind nicht etwa gegen den Rundfunk gerichtet, sondern um die Verbesserung des Kulturmittels bemüht, dessen Beeinflussungsmöglichkeit durch Einführung von Bildfunk und Fernsehen ins Grenzlose gesteigert wird.“

Gewiß kann der Arbeiter-Radio-Bund nicht den Anspruch erheben, dem Alter nach mit anderen Arbeiterorganisationen verglichen zu werden. Wesentlich bleibt vielmehr, daß er als erster die Bedeutung des Radios erkannte und unverzüglich dazu überging, es der sozialistischen Bewegung zugänglich zu machen. Vor fünf Jahren war nur ein kleiner Kreis von dieser Bedeutung überzeugt. Heute gibt es in Deutschland fast drei Millionen angemeldete Rundfunkteilnehmer. Ihre ständig wachsende Zahl und die oft einseitig politische Tendenz der Sendebearbeitungen führte dazu, daß sich Partei und Gewerkschaft entschlossen, die Tätigkeit des Bundes zu unterstützen. Die Reichsbildungsanstalt des Kieler Parteitag beschloß seine Anerkennung dadurch, daß sie ihn als die Organisation bestimmte, die für Arbeiterhörer in Betracht zu kommen habe. Die sozialdemokratische Reichsrundfunkkonferenz verlangte seine Förderung. Ohne Zweifel konnten solche weittragenden offiziellen Beschlüsse erst gefaßt werden, nachdem die Erfolge des Bundes erkannt wurden, die gleich nach seiner Gründung in den Vordergrund traten. Es gelang der damals noch schwachen Organisation, die Monopolisierung der Rundfunkindustrie zu durchbrechen und die Genehmigung zum Bau von Röhrengeräten aufzuheben, so daß jeder Arbeiter in der Lage war, Apparate zu bauen, ohne eine besonders schwierige Prüfung bestehen zu müssen. Nach diesem ersten Erfolg schien die Entwicklung der Bewegung gesichert. Die Tatsache, daß die Arbeiterschaft damals durch das Mikrophon überhaupt nicht zu Worte kam und die offensichtlich gegen sie gerichtete Tendenz trieb selbst indifferente Kreise in den Bund, die der Bund wieder politischen und gewerkschaftlichen Organisationen zuführte.

Nach der Beeinflussung der Programme, die erst viel später in den Rundfunkausschüssen zusammen von Vertretern des Bundes, der Partei und Gewerkschaft vorgenommen wurde, kamen zwei Aufgaben in Betracht, deren Lösung besonders wichtig erschien. Der Arbeiter, der nicht in der Lage war, teure Apparate zu kaufen, mußte die Möglichkeit haben, sie selbst herstellen zu können. Die Ausstellungen der Ortsgruppen bewiesen, in wieweit hohem Maße diese Aufgabe gelöst werden konnte. Weitere technische Ausbildung gestattet den Bau von Großlautsprecheranlagen, die als gutes Propagandamittel zur Verfügung stehen und von anderen Organisationen benutzt werden. Die zweite Aufgabe bestand darin, die Arbeiterschaft zu veranlassen, sich dem Rundfunk gegenüber fördernd und wohlwollend zu verhalten, ohne doch der Gefahr zu erliegen, ihm zuviel Vertrauen entgegenzubringen. Auch hier können Fortschritte festgestellt werden. Die interessanten Versuche, die Prof. Woldt auf der Deutschen Welle vornimmt, zeigen, daß der Arbeiter nicht nur kritisiert, sondern den Wunsch hat, selbst durch das Mikrophon zu sprechen. Sein Wille, auch im Rundfunk mitzuarbeiten, ist erwacht.

Die kommende Aufgabe wird es sein, diese wunderbaren Kräfte der Arbeiterschaft wach zu halten. Sie würden sofort erlahmen, wenn nicht die Programmbeeinflussung und die weitere

technische Ausbildung Fortschritte zeigen würde. Der von Staatssekretär Baake geleitete Bundesvorstand ist sich seiner Verpflichtung vollkommen bewußt. Er wird in seiner Arbeit nicht von der Angstpolitik der Zensur ausübenden Rundfunkbehörde und erst recht nicht durch eine kommunistische Lautsprecherfraktion, deren ständig wechselndes Programm allerdings durch eigene Rückkoppler zur Bedeutungslosigkeit gerichtet bleibt, beeinflusst. Das Bundesorgan der „Arbeiterfunk“, Partei und Gewerkschaft werden auch in Zukunft mit dem Arbeiter-Radio-Bund um die Eröberung des Rundfunks ringen, der nach den Worten des Gen. Crispian die Umwälzung des geistigen Ueberbaus der Gesellschaft beschleunigen und die kulturelle Reife des Proletariats zur Erfüllung seiner revolutionären Mission fördern wird.

### Auch der zweite Wilddieb verhaftet.

Wir berichteten gestern über die Wilddiebverfolgung im Grunewald, bei der einer der beiden Verbrecher auf der Flucht gestellt und verhaftet wurde. Jetzt gelang es, auch den zweiten Wilddieb zu ermitteln und festzunehmen. Es ist der 46 Jahre alte Karl Brens aus Charlottenburg. Die beiden Wilderer waren mit Rädern in den Grunewald gefahren und hatten ihre Maschinen bei einem Weichensteller der Eisenbahn in Verwahrung gegeben.

### Ein seltsames Haus.



Ein ausgesprochenes Sonderling im Häusermeer der Millionenstadt steht wenige Schritte von der Wallerstraße, in nächster Nähe der Straßenbahnhaltestelle. Die grösste Form des hochstrebenden Daches, die schmale Front, die von zwei großen Fenstern fast vollständig eingenommen wird, sind von originellem Charakter, der durch die angrenzende moderne Felsenfront der Straßenbahnhaltestelle noch besonders betont wird. Haus und Grundstück sind städtisches Eigentum. Ehemals ein landwirtschaftlicher Besitz (noch heute sind an der Rückfront des Hauses niedrige Ställe zu sehen), wird das Haus jetzt von einem Fuhrwerkshalter bewohnt. Auf einer Holzstiege steigt man zur kellerartigen Küche hinunter. In der Diele giren ein paar Turkelstaben, schwarzegelechte Hähne drängen sich um den Milchnapf und auf dem Hofe bellt der Kettenhund — ländliche Idylle, deren baldiges Ende bevorsteht.

Als der Abbruch des Damschlauffers bekannt wurde, meldete sich der Eisenbahnbeamte und machte von dem Unterstellen der Räder Mitteilung. Am Montag abend erschien nun Brens, um die Räder abzuholen und wurde gleich von einem Landposten in Empfang genommen. Auch er bestritt, an der Wilddieberei teilgenommen zu haben. Brens betätigt sich aber neben der Wilddieberei schon seit längerer Zeit in Eisenbahngüterdiebstählen und der Beraubung von Motor- und Segelbooten, die auf der Havel liegen. Er hat das Gefängnis erst kürzlich verlassen.

### Drei Brüder in einer Kleinwohnung.

#### Die Folgen eines schlimmen Familienzwistes.

Ein ungewöhnlich häßliches Familienbild entrollte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Mitte, die gegen einen gewissen Gustav L. wegen gefährlicher Körperverletzung stattfand. Der Hauptgrund des Familienzwistes lag in der Wohnungsnot, unter der drei Brüder mit ihrer Familie zu leiden haben.

In einer Wohnung mit zwei Zimmern und Küche wohnten nach dem Tode des Vaters zwei verheiratete Brüder mit ihren Ehefrauen und außerdem noch der jüngste uneheliche Bruder. Bald stritt man sich um die Gasrechnung, bald hatten die Frauen untereinander Streit. Die Feindseligkeit verstärkte sich noch, als man auf dem Boden einige alte Bilder vorfand und die Brüder darauf aufmerksam gemacht wurden, daß es Kupferstücke seien. Sie glaubten nun, daß sie große Kunstwerte geerbt hätten. Schließlich wandten sich die Brüder gegeneinander an das Wohnungsamt. Am 28. September kam eine Zustellung zu einem Verhandlungstermin, und darüber kam es zwischen Gustav L. und seinem unehelichen Bruder zu einer heftigen Auseinandersetzung. Gustav fiel über den jüngeren Bruder mit einem Messer her und verletzte ihm einen Stich in den Bauch. Auf die Hilferufe eilte der dritte Bruder herbei, der von dem rasenden Gustav einen Stich unter das Auge und einen zweiten Stich in den Rücken erhielt. Als der Verletzte nach dem Messerfechter mit einem Stuhl warf, rannte dieser in seine Stube und holte aus dem Nachtschrank ein Revolver. Die beiden anderen Brüder flüchteten in ein Zimmer, dessen Tür sie hinter sich abschlossen. Gustav feuerte durch die Tür mehrere Schüsse. Das von den Nachbarn herbeigeholte Ueberfallkommando konnte den Rasenden erst mit vieler Mühe übermächtigen. An den Folgen des Bauchstiches hat der eine Bruder sieben Wochen im Krankenhaus gelegen.

Vor Gericht ergingen sich die Familienangehörigen gegenseitig in den wütesten Beschimpfungen, so daß Landgerichtsdirektor Steinhaus ihnen mehrfach vorhielt, daß sie sich voreinander schämen sollten. Mit Rücksicht darauf, daß auch die anderen Brüder nicht ohne Schuld sind, erkannte das Schöffengericht gegen den Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung und Bedrohung mit Totschlag nur auf fünf Monate Gefängnis. Eine Bewährungsfrist wurde abgelehnt.

### Ein Wettstreiten in Einheitskurzschrift.

#### 41 000 Arbeiten.

Vom Deutschen Stenographenbund, der die Einheitskurzschrift vertritt, ist am 10. März d. J. in ganz Deutschland ein Fernwettstreiten abgehalten worden. Nach dem nunmehr festgestellten Ergebnis hat die Veranstaltung einen glänzenden Verlauf genommen. Der Wettstreit bestand in einem Richtigschreiben und Schnellschreiben. Die Teilnehmer am Richtigschreiben hatten unter Aufsicht einen Text von 600 Sätzen in korrekter stenographischer Schreibweise im Zeitraum von 30 Minuten zu übertragen. Beim Schnellschreiben betragen die Spitzleistungen 340 Sätzen in der Minute. Es beteiligten sich rund 30 000 Personen, die 17 000 Arbeiten im Richtigschreiben und 24 000 Arbeiten im Schnellschreiben, also zusammen 41 000 Arbeiten abfertigten.

Die riesige Beteiligung und die erzielten vorzüglichen Leistungen erbrachten erneut den Beweis für die außerordentliche Verbreitung und die unübertreffliche praktische Brauchbarkeit der Einheitskurzschrift.

### Jack London:

## 2) Lockruf des Goldes

(Berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus).

Und er heulte wie ein einsamer grauer Waldwolf, bis sich die Jungfrau schauernd ihre hübschen Finger in die Ohren steckte. Eine Minute später wirbelte sie in seinen Armen über den Tanzboden, wo bald darauf mit den drei andern Mädchen und ihren Partnern ein ausgelassener Virginial Reel im Gange war. Männer und Frauen tanzten in Rotassins, und es dauerte nicht lange, so ging es hoch her. Burning Daylight war der Mittelpunkt, seine Scherze und rauhen Späße rissen sie aus der Schamlosigkeit, in der er sie angetroffen hatte. Der Raum hatte durch sein Kommen gleichsam eine andere Atmosphäre erhalten. Er schien ihn ganz mit seiner Lebensfreude zu füllen. Wer von der Straße hereinkam, spürte es sofort, und als Antwort auf alle Fragen deuteten die Barkeeper nur nach hinten und erklärten: „Burning Daylight ist losgelassen.“ Und die Leute blieben, und das Geschäft blühte. Das Spiel kam in Gang, bald waren alle Tische besetzt, und das Klirren der Jetons und das eintönige Surren der Roulettekugel überdünnte gebieterisch den heiteren Lärm von Männerstimmen, Flüchen und schwerfälligem Lachen.

Wenige kannten Elam Harnish unter einem anderen Namen als Burning Daylight — den Namen, den man ihm in der ersten Zeit des Landes gegeben hatte, weil er seine Kameraden mit den Worten „Das Tageslicht brennt“ (Burning Daylight = Brennendes Tageslicht) aus den Betten zu jagen pflegte. Von den Pionieren in jener fernen arktischen Wildnis, wo alle Männer Pioniere waren, wurde er zu den ältesten gezählt. Männer wie Al Mayo und Jack MacQuesten waren zwar vor ihm dagewesen; aber sie waren aus dem Osten von der Hudsonbai über die Rocky Mountains gekommen. Er hingegen hatte den Weg über den Chilkoot- und den Chilkat-Paß erschlossen. Im Frühjahr 1883, vor zwölf Jahren, war er als achtzehnjähriger Burische mit fünf Kameraden über den Chilkoot gekommen. Im Herbst war er mit einem zurückgekehrt. Hier waren den Entbehrungen

in der rauhen, unwirtlichen Wüste erlegen. Und zwölf Jahre lang hatte Elam Harnish Gold gegraben in dem Polarlande.

Und keiner hatte so hartnäckig und ausdauernd gegraben. Er war mit dem Lande ausgewachsen, kannte kein anderes Land. Zivilisation war ihm der Traum eines früheren Lebens. Lager wie Forty Mile und Circle City waren Weltstädte für ihn. Und nicht allein, daß er mit dem Lande ausgewachsen war, er hatte das Land mit geschaffen. Er hatte Geographie und Geschichte dieses Landes gemacht, und die nach ihm kamen, schrieben über seine Fahrten und steckten die Wege ab, die sein Fuß getreten.

Heiden neigen selten zu Heldenverehrung, aber unter den Bewohnern dieses jungen Landes galt er trotz seiner Jugend als einer der ältesten Heiden. In der Zeit war er den meisten voraus. An Taten hatte er sie übertroffen. Und es war bekannt, daß er eine Ausdauer besaß, die selbst den Abgehärtetesten von ihnen umbringen konnte. Dazu kannte man ihn als einen mutigen Mann, einen ehrlichen Mann, als einen Mann ohne Furcht und Tadel.

In allen Ländern, wo das Leben ein Glücksspiel ist, das leichtsinnig beiseitegeworfen wird, verfallen die Leute, um sich zu zerstreuen und zu vergnügen, fast automatisch dem Spiel. Am Yukon verspielte man das Leben für Gold, und wer das Gold aus der Erde gewann, verspielte es wieder an einen anderen. Und Elam Harnish machte keine Ausnahme. Er war in erster Linie Mann, und der Instinkt, der ihn das Spiel des Lebens zu spielen trieb, war stark. Die Umgebung hatte die Form seines Spiels bestimmt. Er war auf einer Farm in Iowa geboren, jedoch mit seinem Vater nach dem östlichen Oregon ausgewandert, und hier, in der Bergwerksgegend, hatte Elam seine Kindheit verlebt. Harte Knüffe einstecken und hohe Einfäße wagen, das war das einzige, was er gelernt hatte. Mut und Ausdauer galt es in dem Spiel, aber der große Gott Zufall teilte die Karten aus. Ehrliche Arbeit für einen sicheren, aber mageren Verdienst zählte nicht. Man spielte hoch. Man wagte alles für alles, und etwas weniger als alles galt als Verlust. Auf diese Weise verlor Elam Harnish am Yukon zwölf Jahre. Am Moosehide Creek hatte er allerdings im letzten Sommer für zwanzigtausend Dollar Gold gefunden, und im Boden steckten noch für weitere zwanzigtausend. Aber, wie er selbst sagte, hatte er damit kaum seinen Einsatz, ein Duzend Jahre seines Lebens, herausbekommen, und vierzigtausend waren nicht viel — die gingen drauf für einen Trunk und einen Tanz im Livoli, einen Winter in Circle City und Proviant für das nächste Jahr.

Unter den Yukonleuten galt noch das alte Wort: Schwer gewonnen — leicht vertan. Als der Reel zu Ende war, lud Elam Harnish wieder alle Anwesenden ein, mit ihm zu trinken. Getränke waren teuer. Dreißig Mann nahmen seine Einladung an und waren zwischen jedem Tanz Elams Gäste. Es war keine Nacht, kein anderer durfte einen Cent bezahlen. Nicht, daß Elam Harnish ein Säufler gewesen wäre — aus Whisly machte er sich nicht viel. Er war zu kraftvoll und robust, zu gesund an Körper und Seele, um zum Sklaven des Alkohols zu werden. Viele Monate schwerer Arbeit verbrachte er auf Schlittenreisen und Bootsfahrten, ohne ein stärkeres Getränk als Kaffee zu trinken, ja einmal hatte er sogar ein ganzes Jahr auf diesen verzichtet. Aber er war gefellig, und weil die Gefelligkeit am Yukon nur in den Wirtschaften zu finden war, mußte er sie dort suchen. In den Lagern der Minenarbeiter im Westen, wo er als Knabe gelebt hatte, war es immer so gewesen. Für ihn war es die Gefelligkeit, die sich für einen Mann ziemte. Er kannte keine andere.

Er war eine auffallende Erscheinung, obgleich seine Kleidung nicht von der der anderen Männer im Livoli abwich. An den Füßen trug er Rotassins aus weichgegerbter Elenhaut mit Perlenstickerei in Indianermustern. Seine Hosen zeigten nichts Außergewöhnliches, und sein Rock war aus einer wollenen Decke gemacht. Wollgefütterte Lederhandschuhe mit langen Stulpen hingen nach Yukon-Mode an einem Lederriemen, der ihm um Nacken und Schulter lief. Auf seinem Kopfe saß eine Pelzmütze, deren Ohrenklappen sehr hochgeschlagen waren, während die Bänder herunterbaumelten. Sein mageres, längliches Gesicht, unter den Backenknochen leicht eingesunken, glich fast dem eines Indianers. Die sonnenverbrannte Haut und die scharfen schwarzen Augen verstärkten diesen Eindruck, obwohl gerade der Bronzeton und die Augen selbst bezeichnend für einen Weißen waren. Er sah älter als dreißig aus, wirkte aber jetzt, als er glattrasiert und faltlos dastand, fast wie ein Knabe. Wenn man trotzdem den Eindruck hatte, daß er älter war, so hatte man zwar keinen greifbaren Anhalt dafür, aber man wußte, was der Mann durchgemacht und erlebt hatte, und worin er anderen Männern so überlegen war — das war es. Er hatte sein Leben unverhüllt und unter ständigem Hochdruck gelebt, und etwas von alledem glühte in seinen Augen, zitterte in seiner Stimme und erschien, sobald er sprach, auf seinen Rippen.

(Fortsetzung folgt.)



# Wieder ein Prinz unter Anklage.

## Die Geschäfte Max Hohenlohes.

München, 9. April.

Vor dem erweiterten Schöffengericht München-Land begann am Dienstagvormittag der Prozeß gegen den Max Hugo Prinz zu Hohenlohe-Dehringen.

Der angeklagte Prinz ist beschuldigt eines einfachen Bankrotts und vierfachen Betruges. Hohenlohe bezog bis zum Tode seines Onkels, Christian Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, zusammen mit seiner Gattin, einer geborenen Gräfin Feder-Castell, und seinen drei Kindern etwa 34 000 M. Der Prinz war aber seit dem Jahre 1922 fortwährend in Zahlungsschwierigkeiten. Bis zu seinem Tode deckte der Onkel sämtliche Schulden. Von da ab war es Max Hugo nicht möglich, seinen Verpflichtungen nachzukommen, weshalb zahlreiche Pfändungen erfolgten. Die Anklage wirft dem Prinzen Hohenlohe vor, daß er das Gut Buchenwinkel im Ortstal von dem Bankdirektor Schulze-Sandow für 200 000 M. erworben habe unter der Angabe, daß er eine schließliche Millionenerbschaft und ein Legat habe, das ihm eine Einkunft von jährlich 30 000 M. zusichere. Er verschämte aber hierbei, daß dieses Legat dann verfallen sei, wenn es laut Testament veräußert oder verpfändet würde. Ein Forstmeister wurde in ähnlicher Weise um 28 000 M. geschädigt, ein Baumeister um 3000 M.

Der bisherige Prozeßverlauf läßt ersehen, daß der Prinz in geschäftlichen Dingen eine geradezu phantastische Leichtfertigkeit an den Tag legte. Er stellte Blankowechsel in beliebiger Menge aus und unterschrieb Reverse und Dokumente, ohne sich auch nur im geringsten um ihren Inhalt zu kümmern. Seine luxuriösen Leben war ihm so selbstverständlich, daß er auch heute noch nicht zugeben will, einen seine Kräfte übersteigenden Aufwand getrieben zu haben. Er gab dem Richter wiederholt auf Vorhalt offen zu, daß bei ihm eine böse Schlampererei geherrscht habe. Zurzeit schwebt gegen ihn auch ein Entmündigungsverfahren.

## Der Maharadscha von Domelanien.

### Eine abgewiesene Klage.

Das Landgericht I hatte sich mit einem interessanten Rechtsstreit zu beschäftigen, in dessen Mittelpunkt Harry Domela, der kurz vorher wieder aus der Haft entlassen war, stand.

Es handelte sich um den von ihm beantragten Erlaß einer einstweiligen Verfügung gegen die Ufa, Parusamet und den illustrierten Filmfurmier, wodurch die weitere Benützung des Filmtitels „Der Maharadscha von Domelanien“ untersagt werden sollte. In Begründung dieses Antrags wurde geltend gemacht, daß in dem Titel des Films ein glatter Diebstahl an dem Namen Domelas verübt werde. Die Ufa mache sich die Berühmtheit des Namens für die Reklame ihres Films nutzbar, ohne daß sie vorher die Erlaubnis Domelas dazu eingeholt habe. Domela sei seinerzeit selbst als Schauspieler in dem Film „Der falsche Prinz“ aufgetreten, und er habe beabsichtigt, mit einer anderen Filmgesellschaft einen Film „Der Prinz von Domelanien“ herauszubringen, so daß noch ein Schadenersatzprozeß zu erwarten sei, weil die Verwertung dieses Filmes jetzt durchkreuzt wäre. Die Antragsgegner führten aus, es handele sich bei dem Filmtitel durchaus nicht um einen Mißbrauch des Namens, sondern nur um eine Abwandlung, um ein ganz bestimmtes Schicksal zu kennzeichnen, was nicht strafbar sei. Ebenfalls, wie

seinerzeit der alte Puttkamer dagegen vorgegangen sei, daß man im Scherz von „Puttkamerun“ gesprochen habe, könne Domela etwas dagegen einwenden, wenn man ein Phantasieland „Domelanien“ nenne.

Die Zivilkammer kam schließlich nach längerer Beratung zu einer Abweisung des Antrags und legte Domela die Kosten des Verfahrens als Antragsteller auf.

## Um ein Patent.

### Eine Klage der Reichsmarin-Leitung.

Vor dem Schöffengericht Charlottenburg hatte sich Regierungsbaumeister und Ingenieur Hoffmann aus Württemberg wegen übler Nachrede gegenüber leitenden Beamten des Reichsmehrministeriums zu verantworten.

Der Angeklagte, der vom Genossen Kurt Rosenfeld verteidigt wird, hatte im Jahre 1924 eine Erfindung an elektrischen Lenzpumpen, die unter Wasser arbeiten können, der Marineleitung angeboten. Seine Erfindung ist aber, wie er behauptet, durch Antrigen einiger Beamten der Marineleitung, besonders des Geheimrats Grauert, von der Konstruktionsabteilung anderen in die Hände gespielt worden. Nach der Mittagspause gab Hoffmann eine Erklärung ab, Grauert habe es durch sein Vorgehen ermöglicht, daß die Konkurrenzfirmen seine Erfindungen auszuüben konnten. Die Gründe, aus denen Grauert hierbei gehandelt habe, sehe er in einem Mangel an sozialem Verständnis, in einer Bevorzugung der Großindustrie gegenüber dem kapitalschwachen Erfinder und in einer gewissen Abneigung einem Außenstehenden gegenüber, der eine Erfindung gemacht hätte, die zum besonderen Aufgabenkreis der Abteilung Graueris gehört habe.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte daraufhin Verurteilung und Sadung des Konteradmirals a. D. Donner. Der Verteidiger schloß sich diesem Antrage an und beantragte außerdem Aussetzung des vorliegenden Strafverfahrens bis zur rechtskräftigen Entscheidung über den schwebenden Zivilrechtsprozeß und über ein beim Reichspatentamt anhängiges Beschwerdeverfahren. Das Gericht beschloß dementsprechend.

## Der Lokaltermin in Zannowitz.

### Liegt doch nur Fahrlässigkeit vor?

Gestern fand in Zannowitz ein Lokaltermin statt, an dem außer den Berliner Kriminalbeamten Oberstaatsanwalt Dr. Engel, Untersuchungsrichter Spaethe sowie Vizepräsident Bille von der Liegnitzer Regierung wie auch der verhaftete Christian teilnahmen. Irgendwelche neue Momenie, die den Verdacht bestärken, daß ein Mord vorliegt, haben sich nicht ergeben. Am Nachmittag begab sich die Mordkommission wieder nach Hirschberg zurück. Ueber das Ergebnis des Lokaltermins wird am Mittwoch ein amtlicher Bericht herausgegeben werden.

Bei dem Lokaltermin hat Christian Friedrich versucht, vor der Untersuchungskommission die Situation zu rekonstruieren, wie sie war, als Graf Eberhard von dem tödlichen Schlag getroffen wurde. Die Sachverständigen sollen die Angaben des Grafen Christian Friedrich als durchaus glaubhaft und zum mindesten nicht widerlegbar bezichtigt haben. Es ist demnach nicht unwahrscheinlich, daß die Anklage nur wegen fahrlässiger Tötung erhoben werden wird.

## Am ersten Schultag.

### Vier Kinder überfahren.

Gleich am ersten Schultage hat unter den Kleinsten der Schulkinder der mörderische Verkehr mehrere Opfer gefordert.

In der Brandenburgstraße geriet der sechsjährige Heinz Schön beim Überqueren des Fahrdammes unter eine Auto-draht. Außer schweren Hautabschürfungen hat das Kind den Verlust von drei Fingern der rechten Hand zu beklagen. Auf der Rettungsstelle in der Ostliner Straße wurde dem Kleinen die erste Hilfe geleistet.

Vor dem Hause Teltower Str. 47/48 wurde die sechsjährige Irmgard Jung aus der Teltower Str. 48 von einem Auto überfahren und erheblich verletzt. Das Kind fand im nächsten Krankenhaus Aufnahme.

Blieslich glimpflich lief ein Unfall ab, der sich um 19 Uhr vor dem Hause Landsberger Allee 137 ereignete. Der sechsjährige Wolfgang Rad aus der Landsberger Allee 49 lief beim Überqueren der Straße in einen Straßenbahnwagen hinein. Der Junge geriet glücklicherweise in die Fangvorrichtung, so daß er nur leichte Verletzungen davontrug. Nach Anlegung von Rotverbänden im Krankenhaus Friedrichshain konnte er in die Wohnung seiner Eltern gebracht werden.

Schließlich wurde noch in der Bülowstraße der zwölfjährige Schüler Alfred Zierke aus der Winterfeldstraße von einem Straßenbahnwagen der Linie 64 überfahren und schwer verletzt. Das Kind wurde in das Elisabeth-Krankenhaus in der Lützowstraße übergeführt.

Die Mütter unserer Schulkinder gerade aus den Arbeiterkreisen, die ihre Kleinen nicht selbst in den ersten Wochen zur Schule begleiten können, seien gebeten, die Kinder immer wieder auf die Gefahren des Großstadtverkehrs hinzuweisen und zu größter Achtsamkeit zu mahnen. Darüber hinaus hoffen wir, daß unsere bewährten Verkehrspolizisten in der Zeit nach Ostern auf die sechsjährigen Schulkinder ein besonderes wachsames Auge werfen.

## Tragödien der Jugend.

Die Kette der Jugendselfimorde reißt nicht ab. Erst gestern abend mußten wir von dem Selbstmord eines vierzehnjährigen berichten, der sich aus dem im 5. Stockwerk gelegenen Fenster auf den Hof hinabstürzte. Der jugendliche Selbstmörder, ein 14-jähriger Max Bente, der den Todesprung in die Tiefe wegen eines Familienzwistes unternahm, wurde mit schweren Verletzungen in das Lichtenberger Hubertus-Krankenhaus übergeführt, wo er im Laufe des gestrigen Nachmittags gestorben ist.

Schon wieder aber wird der Selbstmordversuch eines jugendlichen bekannt. In der Wohnung seiner Eltern in der Weinmeisterstraße versuchte sich gestern abend der 15-jährige

Schüler Sally W. durch Einatmen von Leuchtgas zu vergiften. Die Tat wurde durch die heimtückenden Eltern rechtzeitig entdeckt, so daß die Wiederbelebungsversuche der alarmierten Feuerwehr von Erfolg waren. Auf Anordnung des hinzugezogenen Arztes mußte der Junge jedoch in das Hedwigs-Krankenhaus übergeführt werden. Das Motiv zur Tat ist nicht vernehmlich.

## Es geht vorwärts!

### Die weltliche Schule in Brieg.

Dank der unermüdbaren Arbeit unserer Genossen auf dem Gebiete fortschrittlicher Schulpolitik geht es auch in Brieg mit der weltlichen Schule rüstig vorwärts! Wohl ist ein festes Gebäude noch nicht vorhanden, doch werden in aller nächster Zeit Baracken in der Parkheimer Allee aufgestellt, die acht Klassen, und zwar zwei „Akte“, zwei „Siebente“, je eine „Sechste“, „Fünfte“, „Vierte“ und „Dritte“ aufnehmen. Eine weitere Baracke ist als Lehrer- und Lehrmittelzimmer gedacht. Zu Ostern sind erfreulicherweise recht viele Anmeldungen zu der weltlichen Schule in Brieg vorgenommen worden, so daß die beiden Anfangsklassen geteilt werden mußten. Nach der Aufstellung der Baracken halten insgesamt 280 Kinder dort ihren Einzug!

Beim gestrigen ersten Schultag unserer Jüngsten in der Halle der Groß-Siedlung ging es recht lebhaft zu. Schließlich sollte ja auch nur die eigentliche Aufnahme vollzogen werden. Mit sicherer, manchmal auch mit etwas jagdlicher Stimme vermeldeten die kleinen Schulkinder beim Namensaufruf ihre Anwesenheit. Hin und wieder bedurfte es einer keinen Aufmunterung durch die anwesende Mutter, ehe der neugebaute ABC-Schüler seinen Mund aufstieß, um dann aber munter sein „Hier“ abzugeben. Ein echter Berliner aber schrie, als er seinen Namen hörte, froh und frei: „Ja!“ ... Versteht sich, daß alles herzlich lacht! Nach der Aufnahme blieben Schüler und Lehrer kurze Zeit allein zusammen, um sich näher bekannt zu machen. Rasch wurde Freundschaft geschlossen.

# Funkwinkel.

Janoczeks Oper „Jenufa“ wurde aus der Staatsoper, unter den Linden, übertragen, technisch sehr unzulänglich, so daß der musikalische Eindruck von dem Werk und den Sängern schwach blieb. Eine gute Einführung wurde der Oper mit auf den Weg gegeben. Der Vortragende skizzierte das Gebiet der modernen Opernmusik, dem das Werk entstammt, und bereitete die Aufmerksamkeit der Hörer für das Wesentliche der nachfolgenden Musik vor — leider nur durch das Wort, nicht durch den Ton. Gerade für dieses nicht leicht verständliche Werk wären kluge Hinweise wertvoll gewesen. Uebrigens hatte der — inhaltlich klare und leichtverständliche — Vortrag einen Fehler, dem leider noch sehr viele, vielleicht die meisten Rundfunkhörer aufweisen: er war stilistisch nicht vollständig genug. Solche einführenden Vorträge sind doch in der Hauptsache nicht für Leute mit höherer Bildung oder für besonders wachsame Zuhörer bestimmt, sondern für den einfachen Mann. Die ganze große Rundfunkgemeinde besteht im wesentlichen aus solchen einfachen Leuten: das wird immer wieder vergessen! Höchstens bei der Zensurierung des Stoffes denkt man daran. Aber ein guter Rechner wird es verstehen, ein Gebiet, das er selber beherrscht, auch voraussetzungslos, einfach im Aufbau, ohne Fachausdrücke zu behandeln. T. a.

## Faß Saß und Polizei.

### Zörgiebel will genaueste Untersuchung.

Der Polizeipräsident von Berlin teilt mit: Wie bereits gestern mitgeteilt wurde, sind die Ermittlungsarbeiten über angebliche Mißhandlungen eines der Brüder Saß durch Kriminalbeamte der Staatsanwaltschaft zugestanden worden. Diesen Akten liegen natürlich eingehende Ermittlungen des Polizeipräsidenten zugrunde, und zwar Ermittlungen, die mit allem Nachdruck und der größten Genauigkeit durchgeführt worden sind. Da dem Polizeipräsidenten aber selbstverständlich an einer reiflichen Aufklärung der erhobenen Vorwürfe gelegen ist, ersuchte er die Staatsanwaltschaft, die Untersuchung einzuleiten. Der Generalstaatsanwalt hat auf diese Bitte des Polizeipräsidenten hin umgehend eine Untersuchung ohne Mitwirkung von Polizeibeamten eingeleitet.

## Die Markthallen im Festgewand.

### Der Beginn der Werbewoche.

Markthallenwerbewoche! Da stehen sie in Reih und Glied die prächtigen, rotwangigen „Amerikaner“, jedes einzelne Stück fein auf Glanz poliert und nebenan schneeige Berge von Blumentohl, dann wieder fastgrüner Spinat! Ei, und da gucken ja schon die ersten Spargelstangen hervor und neue grüne Gurken. Und die Schweinsköpfe tragen ein Köstlein im Schnäuzchen und einige von ihnen haben sogar — ganz kokett — dort, wo der ledere Schinken beginnt, ein Sträußchen angesteckt. Das winkt und lockt und ruft: Komm mich mit!

Das Wasser läuft einem beim Anblick all der appetitlich anmutenden Herrlichkeiten nur so im Munde zusammen. Jeder Stand ist mit Sampions, burschen Fähhlein und Tannenreisig geschmückt, und launige Sprüchein zeigen vom goldigen Berliner Humor, der sich, durch alle Fährnisse der schweren Zeiten hindurch, gottlob nicht unterkriegen läßt. Da heißt es: „Wurst, Wurst und wieder Wurst!“ oder: „Mensch, warum ins Kaufhaus laufen, kannst hier nicht schmecker kooften?“ „Amanullah-Wurst heißt die zur Werbewoche neugeprägte Wurstsorte, dann gibt es eine J. 3 usw. Ueberall wird noch die letzte Hand angelegt, da eine Girlande, dort ein Blumensträußchen drapiert, und die kleinen Steptes belagern eifrig die Stände wegen der hehbegehrteten bunten Fähhlein und der schmunzenden Werbebesten. Wohlgefällig ruht der Hausfrau Auge auf all der ebbaren Pracht.

Vom 8. bis 13. April dauert die Werbewoche, in deren Verlauf am Mittwoch ein Rundfunkvortrag, sowie die Durchführung des Markthallenwerbefilms die Propaganda der Standbesitzer noch unterstützen sollen. Der Werbefeldzug kann als ein Siegesfeldzug der neugegründeten Arbeitsgemeinschaft betrachtet werden, und der Erfolg, die Kauflust und das Publikumsinteresse zu heben, wird nicht ausbleiben. An der Befichtigungsfahrt durch die Markthallen Alexanderplatz, Ackerstraße, Wedding Eisenbahnstraße, von denen die letzte ganz besonders festlich wirkte, nahmen Vertreter des Oberpräsidiums von Brandenburg, des Landwirtschaftsministeriums, der Fleischerverbände usw. teil.

## U-Bahnen werden weiter gebaut.

### Durchbruch zur Lindenstraße.

Der Haushaltsausschuß der Stadiverordnetenversammlung erledigte in seiner Sitzung vom 9. April eine Reihe von wichtigen Vorlagen, über die die Stadiverordnetenversammlung voraussichtlich bereits am 11. April endgültig Beschluß fassen wird.

Die Vorlage über den weiteren Ausbau des Schnellbahnnetzes wurde einstimmig angenommen. Danach wird die Verlängerung der Schnellbahn nach Potsdamer Platz mit Baukosten in Höhe von rund 80 Millionen Mark, von denen ein Teil durch Zuschüsse des Staates und des Reiches in Höhe von etwa 15 Millionen Mark, der andere Teil in Höhe von 65 Millionen Mark aus einer zunehmenden Anleihe der Berliner Verkehrs-A.G. zu decken ist, zu genehmigen. Es soll gebaut werden: Die Verlängerung der Nord-Südbahn im Norden von Bahnhof Seestraße bis Scharnweberstraße (2,05 Kilometer), im Süden von Tempelhofer-Südring bis zum Zeltkanal (1,7 Kilometer), der Stammstrecke der Hochbahn im Norden vom Bahnhof an der Mühlentstraße bis Breite Straße (Pantow) (1,75 Kilometer), der Bahn Gesundbrunnen-Reutkölln im Süden von Thomasstraße bis zum Südring (Hermannstraße) (0,8 Kilometer), insgesamt rund 6,3 Kilometer.

Für zwei neue Citylinien, und zwar die Linie Alexanderplatz — Leipziger Straße — Potsdamer Platz — Potsdamer Straße — Kiehlplatz (5,4 Kilometer) und die Linie Hallesches Tor — Potsdamer Platz — Lehrter Bahnhof — Kriminalgericht (5 Kilometer) sollen die Konzessionserteilung durch die Aufsichtsbehörden betrieben und die nötigen Verhandlungen mit der Reichsbahn über die Gestaltung des Bahnhofes Potsdamer Platz geführt werden.

Der Vertrag zwischen der Stadt Berlin und dem Deutschen Reich wegen Ueberlassung des Brieger Geländes westlich der Budower Chaussee für Zwecke der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt wird angenommen in der vom Grundstücksausschuß der Stadiverordnetenversammlung beschlossenen Form, wonach der Bahnhof der Untergrundbahn nach Brieg in die Nähe des Flugplatzes zu verlegen ist, wenn die Untergrundbahn dort bis gebaut wird.

Der Abänderung des Fluchtlinienplanes für die Verlängerung der Lindenstraße von der Kommandantenstraße bis zur Beuthstraße und der Ausführung des Stroßendurchbruchs zum 1. Oktober 1929 wird zugestimmt.

Eine Gastgäbde spielte sich im Hause Rheinsberger Straße 43 ab. Dort wurde die 76-jährige Witwe Fröhlich und ihre 33-jährige Hausangestellte Marie Leibner durch Gas vergiftet leblos aufgefunden. Die Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr waren nur bei der jüngeren Frau von Erfolg. Zuerst wurde vermutet, daß die Greisin die Gashähne aufgedreht hatte, um Selbstmord zu verüben und daß durch die ausströmenden Gase die in der Küche schlafende Hausangestellte betäubt worden sei. Durch die von der Kriminalpolizei aufgenommenen Ermittlungen hat sich inzwischen aber ein ganz anderer Tatbestand ergeben. Zeugen, die ermittelt werden konnten, haben nämlich ausgesagt, daß Marie Leibner des öfteren Selbstmordgedanken geäußert hat, die auf Liebeskummer zurückzuführen waren. Die Vermutung der Kriminalpolizei, daß das Mädchen sich durch Gas vergiften wollte und nicht an ihre betagte Wirtin dachte, scheint sich somit mehr und mehr zu bestätigen.

## Damen-Stoffe

neueste Mode-Ideale für Kostüme u. Märkte - nur bei

Koch & Seeland

Gertraudenstraße 20-21.



Für die  
Gesundheit!

Fachinger Versandstelle, Berlin SW II  
Schöneberger Str. 16a. Tel. Lützow 8260-61



## Den Alten zur Ehre!

Die Reichsbanner Parteigenossen der 89. Abteilung veranstalteten zur Ehrung ihrer Mitglieder, die über 25 Jahre der Partei angehören, in Altem Festhale, Hofenheide, eine schlichte, würdevolle Feier. Sie wurde durch Gelangsvorträge einiger Mitglieder des Männerchors „Fichte-Georgina“ eingeleitet. Ein Prolog und die Rezitationen von Gedichten Friedrich Wendels durch Theo Marek fanden großen Beifall. An Stelle des leider verhinderten Genossen Adolf Hoffmann übernahm Genosse Klimann die Festrede. In herzlichen Worten dankte er den „Alten“ für ihre verdienstvolle Arbeit, die sie vor allem in den schweren Jahren unter dem Sozialistengesetz geleistet haben. Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen. Im Namen der Jubilare dankte der Aktive unter ihnen für die erwiesene Ehrung. Ein poetischer Glückwunsch der Sozialistischen Arbeiterjugend „Die Jungen an die Alten“ wurde von dem Jugendgenossen Reeh sehr gut gesprochen. Das weitere Programm bestand aus musikalischen Darbietungen, turnerischen Aufführungen und Tänzen der Freien Turnerschaft, Bezirk Reuthal.

Sprechchor für proletarische Feiern. Übungsstunde am Donnerstag, dem 11. April, im Gesangslokal der Sophienstraße, Weinmeisterstr. 16/17. Kinder um 7 Uhr, Erwachsene um 8 Uhr abends.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik sind Berlin 68 68, Lindenstraße 2.

1. Kreis Friedrichshagen. Sonntag, 14. April, 11 Uhr, veranstaltet die Sozialistische Arbeiterjugend des Kreises im Germania-Palast, Frankfurter Allee 114, eine Jugendfeierstunde. Orchester, Gesang, Rezitation und Sprechchor. Eintritt 50 Pf. Eröffnung 10 1/2 Uhr. Mühselig erscheinen.
2. Heute, Mittwoch, 10. April.
3. 19 1/2 Uhr bei Stammel, Neue Friedrichstr. 1, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Neuwahlen in Europa.“ Referent Max Votiliger.
4. 20 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, bei dem Genossen Reeh, Vortrag: „Die Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt.“ Referent: Genosse Eisele. Referent: Genosse Reeh. Vortrag: „Die Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt.“ Referent: Genosse Eisele. Referent: Genosse Reeh. Vortrag: „Die Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt.“ Referent: Genosse Eisele. Referent: Genosse Reeh.

5. 19 1/2 Uhr im Vorkriegs-Palast, Potsdamer Str. 10, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Das Arbeiterwohlfahrtsprogramm.“ Referent: Genosse Eisele.
6. 19 1/2 Uhr bei Gering, Jülicher Str. 1, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
7. 19 1/2 Uhr, Vortrag, Festsaal. Die Karten für die Veranstaltung der 89. Abteilung am Freitag, 12. April, in der Zeit von 19 1/2 bis 21 1/2 Uhr beim Genossen Reeh, am Ostbahnhof 19, werden abgerechnet. Karten, die an diesem Tage nicht abgerechnet werden, gelten als verkauft. Für die Veranstaltung am 21. April müssen Abrechnungen geleistet werden.
8. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
9. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
10. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
11. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
12. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
13. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
14. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
15. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
16. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
17. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
18. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
19. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
20. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
21. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
22. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
23. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
24. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
25. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
26. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
27. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
28. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
29. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
30. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
31. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
32. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
33. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
34. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
35. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
36. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
37. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
38. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
39. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
40. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
41. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
42. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
43. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
44. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
45. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
46. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
47. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
48. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
49. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
50. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
51. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
52. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
53. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
54. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
55. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
56. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
57. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
58. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
59. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
60. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
61. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
62. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
63. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
64. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
65. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
66. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
67. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
68. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
69. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
70. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
71. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
72. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
73. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
74. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
75. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
76. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
77. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
78. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
79. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
80. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
81. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
82. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
83. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
84. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
85. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
86. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
87. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
88. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
89. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
90. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
91. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
92. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
93. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
94. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
95. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
96. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
97. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
98. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
99. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.
100. 19 1/2 Uhr im Jubiläumssaal, Friedrichshagen, Vortrag: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Eisele.

## Morgen, Donnerstag, 11. April.

125. 128. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

## Bezirksauschuss für Arbeiterwohlfahrt.

1. Kreis Wedding, Donnerstag, 11. April, 19 1/2 Uhr, Reichenhalm Schützenstr. 1, 5. Stock, erweiterte Bezirksauschuss. Die Kreisauschüsse, Mitglieder, die Stellvertreter, die Hausauschüsse sowie die Vertreter der befreundeten Organisationen werden gebeten, unbedingt an der Sitzung teilzunehmen. Tagesordnung: 1. Bericht über die letzte Kreisauschussung. 2. Bericht der Hausauschüsse. 3. Bericht über die Zusammenkünfte der befreundeten Organisationen. 4. Verschiedenes.
2. Kreis Prenzlauer Berg, am Donnerstag, 11. April, 19 Uhr, findet im Bezirksamt Prenzlauer Berg, Danziger Str. 64, Hof, rechter Aufgang, 2. Et.,

Nimmer 24, eine Sitzung hat. Gemäßliche Helfer müssen erscheinen. Wenn werden ausgetauscht. Kommt es zu Änderungen, so werden die Helferinnen werden gebeten, die Adressen der Helfer in der Sitzung anzugeben.

## Jungsozialisten.

Gruppe Baumhüttenweg: Wir beteiligen uns heute, Mittwoch, geschlossen an der Mitgliederversammlung der Partei. An Stelle unseres ausfallenden Delegierten findet morgen, Donnerstag, 11. April, im Lokal Starnberg, Baumhüttenweg 7, ein Vortrag der Genossin Dora Radian statt. Thema: „Kolonialpolitik.“

## Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Kreis Reuthal, heute, Mittwoch, 17-18 Uhr, Sprechstunde Parade Ganghofstraße. — Morgen, Donnerstag, 18 1/2-19 Uhr, Sprechstunde im Reichs-Friedrich-Wendel-Gymnasium.

## Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534.



# Mittwoch Kindertag!



Es ist erstaunlich, zu beobachten, wie genau die Kinder von heute darüber unterrichtet sind, nicht nur „was getragen wird“, sondern auch darüber, was für sie richtig ist.

Immer wieder beobachten wir es an unseren Kindertagen, wie aktiv die Kinder an der Wahl der für sie bestimmten Kleidung teilnehmen.

Aber auch die Mütter kommen zu ihrem Recht. Nicht nur infolge der Freude darüber, wie nett ihre Kinder aussehen, sondern auch durch die Freude an unseren

überraschend

**niedrigen Preisen**

die es ihnen ermöglichen, ihre Kinder so nett zu kleiden.

Fragen Sie Mütter um Rat, wo Sie die Kleidung für Ihre Kinder besorgen sollen, und Sie werden hören:

**GEHEN SIE ZU**

**C & A**  
BRENNINKMEYER  
Jetzt auch Kinderhüte!

Oranienstr. 40 Chausseestr. 113 Königstraße 33  
Am Oranienplatz Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

Herrn- bzw. Knaben-Kleidung in den beiden Geschäften: Königstr. / Chausseestr.

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Am 8. April, abends 8 1/2 Uhr, erschütterte nach kurzem Krankheitslager mein lieber Mann, unser guter Vater, Herr Theodor Schwiegerbauer und Onkel, Herr Ehrenbreitner.

**Heinrich Kahlen**  
im Alter von 73 Jahren.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Einäscherung findet am Sonntag, dem 4. April, im Krematorium Wilmersdorf statt.

Für die hervorragende Beweise herzlichster Anteilnahme beim Hinscheiden meines lieben Vaters

**Kurt Müller**  
sage ich allen Beteiligten, besonders der Familie, der Gewerkschaft und dem Reichsbanner meinen herzlichsten Dank.

**Frieda Müller.**  
Umenbesetzung findet am 13. April, 4 Uhr, in Friedhofstraße statt.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Berlin  
**Todesanzeige.**  
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, Herr Schloffer

**Adolf Anders**  
geb. 13. Januar 1872, am 5. April an Lungentuberkulose gestorben ist.  
Seine feierlichen Andenken!  
Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 10. April, mittags 12 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg, Niebuhrenstraße, statt.  
Rege Beteiligung erwartet.  
Die Ortsverwaltung.

**Ohne Anzahlung**  
Perlen am Dohrer See (sowie am Münsdorfer See am Mt. L.) an. Monatliche Ratezahlung.  
Heiert, Fürststraße 6. (Tsp. 16050).

**Danksagung.**  
Die überaus zahlreiche Beteiligung bei der Einäscherung meiner lieben Frau, Mutter und Großmutter gibt mir Veranlassung, allen Freunden und Bekannten sowie den Genossen der 92. Abteilung meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

**Christoph Eidinger**  
Reußstr. 15, im April 1928

**L. Juergens**  
am Alexanderplatz  
Kontor-, Schreib-, Zeichenbedarf, Konlobücher, Karteien  
Jetzt Neue Königstr. erste Ecke links

Am 8. April verstarb nach langem, schwerem Leiden

**Theo Stoltenberg**  
Abteilungsleiter  
der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin.  
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 11. April, nachm. 5 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Str. 100, statt.  
**Seine Freunde.**

**Darmstädter und Nationalbank**  
Kommanditgesellschaft auf Aktien

Bilanz per 31. Dezember 1928

| Aktiva   |  | RM.                  | Pl.       |
|--|--|----------------------|-----------|
| Kasse, fremde Geldsorten und fällige Zins- und Dividendenscheine         |  | 23 089 203           | 43        |
| Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbank                                  |  | 69 301 309           | 14        |
| Schecks, Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen                    |  | 556 862 890          | 97        |
| Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen mit Fälligkeit bis zu 3 Monaten |  | 270 096 881          | 02        |
| Repörs und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere                      |  | 138 681 357          | 41        |
| Vorschüsse auf verfrachtete oder eingelagerte Waren                      |  | 256 380 911          | 97        |
| Eigene Wertpapiere   |  | 25 000 000           | —         |
| Konsortialbeteiligungen  |  | 25 000 000           | —         |
| Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen                 |  | 24 000 000           | —         |
| Debitoren in laufender Rechnung  |  | 869 247 904          | 71        |
| Bankgebäude  |  | 25 000 000           | —         |
| <b>Summa der Aktiva</b>  |  | <b>2 312 660 448</b> | <b>65</b> |
| Passiva  |  | RM.                  | Pl.       |
| Aktienkapital  |  | 60 000 000           | —         |
| Reserven   |  | 53 000 000           | —         |
| Kreditoren   |  | 2 081 620 310        | 46        |
| Akzepte  |  | 80 465 647           | 86        |
| Pensions-Fonds für Beamte  |  | 4 000 000            | —         |
| Sonstige Passiva   |  | 13 864 141           | 13        |
| Gewinn-Saldo   |  | 1 710 347            | 20        |
| <b>Summa der Passiva</b>   |  | <b>2 312 660 448</b> | <b>65</b> |
| Gewinn- und Verlust-Konto pro 1928                                       |  | RM.                  | Pl.       |
| Soll   |  |                      |           |
| Verwaltungskosten  |  | 56 184 724           | 97        |
| Steuern  |  | 10 037 441           | 38        |
| Gewinn-Saldo   |  | 16 719 349           | 29        |
|  |  | <b>82 942 515</b>    | <b>5</b>  |
| Haben  |  |                      |           |
| Provisionen  |  | 41 023 739           | 41        |
| Wechsel und Zinsen einschließlich des Gewinnes auf Kupons und Sorten     |  | 31 315 222           | 76        |
| Effekten- und Konsortial-Gewinne   |  | 5 000 000            | —         |
| Gewinn-Vortrag von 1927  |  | 2 599 553            | 08        |
|  |  | <b>82 942 515</b>    | <b>45</b> |

**Omnibus 36**  
ab Grünau, Wilmersdorf bis Rindplatz über 10 Waggons an der Schönefelder Chaussee, Best d. Reittouristen am 1. April an. Der Käufer Sonntag anw. C. A. Winkler, Zehlendorf Mitte, Teltower Str. 9, Zehlendorf 2208.

**Wespelmann**  
auf n. Billig?  
Nur  
**Groß-Berlin**  
Alexanderplatz

**Steiniger und Berufsgenossen!**  
Cohnabkommen-Abstimmung  
Außerordentliche Mitgliederversammlung  
des Wahlbezirks Berlin am Donnerstag, dem 11. April, abends 7 Uhr, im Brunnen-Palast, Brunnenstr. 154, des Wahlbezirks Schöneberg-Steglitz u. Umgebung am Sonntag, dem 14. April, 10 Uhr, bei Schellhals, Steglitz, Uferstraße, des Wahlbezirks Potsdam am Sonntag, dem 14. April, 10 Uhr, im Volkshaus, des Wahlbezirks Mittenberg und Umg. am Sonntag, dem 14. April, nachmittags 5 Uhr, im Volkshaus Mittenberg.  
Mitgliedsbuch legitimiert — ohne Mitgliedsbuch kann nicht abgestimmt werden.  
**Die Gauleitung**  
T. 2. 2. 2.

**Chauffeur-Kleidung**

**ANZÜGE**

Grauer oder modedarbiger, kräftiger Kord 96.— 80.— 65.— **52.—**

Dunkelgrauer Strichdöffel . . . . . 80.— **65.—**

Farbige Livrestuche, blau, grün oder braun 120.— **110.—**

**MÄNTEL**

Kord, grau oder modedarbiger, stabil verarbeitet . . . . . 120.— 105.— 85.— **59.—**

haltbare Döffelstoffe 105.— 95.— 85.— **75.—**

Regenmäntel aus Doppelstoff, erprobte Qualitäten . . . . . 55.— 40.— **36.—**

**Sommer-Anzüge**  
Farbige Waschkords, verschiedene Formen . . . . . 40.— **33.—**

**Leder-Jacken**  
schwarz 85.— **75.—** / braun 95.— **79.—**

Für Taxi-Chauffeure führen wir die neue Einheitskleidung!

**BAER SOHN A. G.**  
BERLIN N 4, Chausseestr. 29-30 U - BAHN : Stettiner Bahnhof

**Inserate im Vorwärts bringen Erfolg!**

**„Donnerwetter, der Tanz der sieben Schleier ist großartig! Wo hat die mit einmal den Schwung her?“ „Ganz einfach! Ich schenkte ihr eine Schachtel „Lebewohl“!“**

\*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben, Bleichlöse (8 Pflaster: 75 Pfg., Lebewohl-Pulver gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das echte Lebewohl in Bleichlösen und weisen andere, angeblich „ebenso gute“ Mittel zurück.



## Reichsbank und Kreditwirtschaft.

### Internationale Geldsteuerung kauft Reichsbankgold. — Hugenbergs charakterlose Währungsheke.

Der Wochenbericht der Reichsbank zum 6. April läßt die Auswirkungen der innerdeutschen Geldlemme zum 1. April und der gleichzeitigen internationalen Geldsteuerung, die sich gegenseitig verschärfen mußten, jetzt klar erkennen.

Die innerdeutsche Situation, die in der Bewegung der Kreditgewährungskonten zum Ausdruck kommt, ist günstiger, als nach dem Ansturm auf die Reichsbank vom 1. bis 3. April, wo sich das Quartalsende erst voll auswirkte, zu erwarten war. Die Anforderungen der Wirtschaft blieben so gering, die eigene Kraft der Banken so groß, daß die Wechselbestände der Reichsbank sich immerhin um 147,4 auf 2148,4 Millionen und die Lombarddarlehen um 38,5 auf 96,5 Millionen verringern konnten. Die unverzinslichen Gelder auf Girokonten stiegen gleichzeitig — was ebenfalls eine Lockerung der Geldlemme anzeigt — um 190,4 auf 668,5 Millionen. Daß von den Banken viel Reichsbankwechsel der Reichsbank auch nach am 6. April übergeben waren — Erhöhung des Bestandes um 86,8 auf 143,8 Millionen —, läßt nicht ohne weiteres auf die Fortdauer einer scharfen Geldlemme schließen. Sonst hätten die Zinsätze für Tagesgeld und auch der Privatdiskont gegen den 6. April nicht scharf zurückgehen können.

Der Papiergeldumlauf ermäßigte sich ziemlich stark; um 375,3 auf 4446,7 Millionen bei den roten, um 38,2 auf 465,5 Millionen bei den roten Banknoten. Die Deckung der roten — sie ist noch immer überstark — durch Gold und Devisen stieg von 58,4 auf 58,8 Proz., die durch Gold allein von 55,6 auf 58 Proz., und zwar trotz der großen Goldverkäufe der Reichsbank, die das zweite interessante, und für die internationale Lage charakteristische Moment des letzten Reichsbankberichts sind.

Von den Goldverkäufen der Reichsbank haben wir schon mehrfach gesprochen. Die Reichsbank hat seit dem 15. Februar einmal einen Posten von rund 46 und einen Posten von rund 103 Millionen, zusammen rund 150 Millionen verkauft. Der letzte Goldverkauf ging nach Paris an die Bank von Frankreich; eigentlich ist er für New York bestimmt; da aber die Bank von Frankreich in New York große Goldbestände unterhält, spart die Reichsbank eine große Frachtkosten Differenz, wenn sie die Bank von Frankreich aus ihren New-Yorker Beständen für Deutschland zahlen läßt. Die Berliner Kiphoft- und die Heppresse stempelt diese Goldverkäufe zu einer Sensation. Sehr zu Unrecht.

Diese Goldverkäufe sind nämlich ein einfaches Stück der internationalen Kreditpolitik, und es ist eine der unverantwortlichen Hugenbergischen Brunnengiftungen, wenn er sie mit der Stabilität der Währung in Zusammenhang bringt. Es ist nämlich so, daß die schon oft hier besprochene internationale Geldsteuerung ausländische, auf Dollar oder Pfund Sterling lautende Kredite aus

Deutschland wieder nach New York oder London zurückkauft und daß die damit einsetzende starke Nachfrage nach Dollar- bzw. Pfund-„devisen“ den Kurs des Dollars und des Pfundes bis zu einem Punkt erhöhen kann, wo es billiger ist, die Frachtkosten für Goldverschiffung zu zahlen, als beispielsweise noch mehr Mark für die Beschaffung der verlangten Dollars anzulegen. Deshalb und nur deshalb wird Gold verschickt.

Aber auch die Goldverschiffung könnte unterbleiben, wenn die deutsche Reichsbank ihre deutsche Kreditgewährung verteuern wollte durch Erhöhung des Diskontsatzes. Eine solche Beunruhigung der Wirtschaft lohnt sich aber nicht, wenn man hoffen kann, daß die internationale Geldsteuerung sich nicht weiter und auf die Dauer verschärft. Gerade das ist aber zu erwarten, nachdem ja auch die Geldknappheit innerhalb Deutschlands nur eine ganz vorübergehende ist. Die Goldverschiffung statt der Kreditvertierung empfiehlt sich heute aber gerade deshalb, weil die Deckung der deutschen Währung durch Gold so stark und die Nachfrage nach Wirtschaftskrediten in Deutschland jetzt so verhältnismäßig gering ist.

Es ist also allein Hugenbergs Gewissenlosigkeit, die die Goldverkäufe und den zurzeit etwas höheren Dollarkurs zu einem großen Ereignis aufpufft. Jahre hindurch stand der Dollar innerhalb der Goldverschiffungspunkte schlecht und die Mark gut, einfach deshalb, weil international die Konjunktur schlechter und die Spekulation kleiner war und weil massenhaft Dollarkredite nach Deutschland strömten. Zu Anfang dieses Jahres war die Bank von England in ähnlicher Lage wie jetzt die deutsche Reichsbank. Sie hat Wochen lang Hunderte von Goldmillionen nach New York und besonders auch an die deutsche Reichsbank verkauft, statt der gegen englische Pfund Sterling verlangten Dollars oder Reichsmark. Mehr als 8 Pfennig stand das englische Pfund Sterling unter der Parität gegen Dollar und Mark; die Bank von England verschickte Gold, weil sie innerenglische Kredite noch nicht verteuern wollte. Am 7. Februar erhöhte sie dann aber den Bankdiskont von 4% auf 5% Proz. Sofort hörten die Goldsendungen auf, weil der steigende Pfund-Sterling-Kurs wieder Dollar- und Reichsmarkverkäufe empfahl.

Kein Wort hat der Demagogenherrzog Hugenberg damals über die „schwankende Dollarmährung“ oder die Erschütterung der englischen Währung zu sagen gewagt, einfach natürlich, weil ihn die ganze Welt ausgelacht hätte. Heute aber spielt er in niederträchtiger Weise auf den begrifflich vorliegenden Angstinstinkten im deutschen Volk, nur um mit seiner hegerischen Reparationspolitik wieder einmal seine widerwärtige Parteilippe zu locken, und zwar unter Ausnutzung der Unaufmerksamkeit seiner in Dummheit erzeugten Leser und Anhänger.

Ebenso wie die Kohle weist auch der Erzumschlag einen Verlust auf. 1927 betrug die An- und Abfuhr in Erz 3,46 Millionen und 1928 nur 2,58 Millionen Tonnen, somit ein Verlust von 0,88 Millionen. Bei Eisen und Eisenwaren wurden 1927 1,3 Millionen, 1928 aber nur 1,08 Millionen Tonnen umgeschlagen, mithin ein Verlust von über 200 000 Tonnen. Bei der Getreideanfuhr ergibt sich mit 291 044 Tonnen ein Verlust von fast 100 000 Tonnen gegen 1927. Nur die Holzanzfuhr verzeichnet mit 259 385 Tonnen eine kleine Steigerung.

Die Ursachen für den Rückgang liegen in der von den Rheinischfahrtsunternehmern im Mai vorgenommenen Aussperrung der Schiffs-personals und einer natürlichen Abwanderung von Getreide und Erz.

Die Aussperrung brachte die deutsche Rheinischfahrt für sechs Wochen im Mai und Juni zum Stillstand. Der dadurch entstandene Verlust im Gesamtumschlag beträgt über 3 Millionen Tonnen. Bei der Kohle sind es allein 2,25 Millionen Tonnen. Die Abwanderung im Getreide ist auf ganz natürliche Vorgänge zurückzuführen. Der 1914 erbaute Rhein-Herne-Kanal hat einen Teil des Getreideverkehrs an sich gezogen. Ebenso bleibt ein Teil des früher nach Duisburg von Rotterdam kommenden Getreides in Wesel, wo in den letzten Jahren der Getreideumschlag von Duisburger Firmen eingerichtet worden ist. Auch der Kraftwagenverkehr hat den Getreidetransport aufgefangen. Dann hat Bremen seine Getreideumschlagsvorrichtungen verbessert und dadurch seinen Umschlag erhöht. Weiter ist die Gesamteinfuhr von Getreide im Reich zurückgegangen. Auch ist eine Verschiebung der Eisenbahntarife zu Ungunsten der Duisburg-Ruhrort-Häfen eingetreten. Dabei hat die Hafenverwaltung den naiven Glauben, eine Hebung des Getreideumschlages durch Subventionen an die Getreidepediteure herbeiführen zu können.

Wir wollen nicht verkennen, daß die Duisburg-Ruhrort-Häfen zurzeit eine Krise durchzumachen haben und sich gegen die Konkurrenz wehren müssen. Der Kampf, die Kohlenmischanlage in den Häfen zu bekommen, hat das bewiesen. Dieser Kampf hat bisher einen schönen Bogen Geld gekostet und wird nach der Fertigstellung wahrscheinlich noch mehr kosten. Das alles aber bedingt immer noch nicht, daß versucht wird, die erforderliche Rationalisierung nur auf Kosten der Belegschaft durchzuführen. Es kann und muß von der Verwaltung erwartet werden, daß sie zukünftig die Belegschaft genau so behandelt wie die angeblich notleidenden Unternehmer.

### Städte als Konsummitglieder.

Der Magistrat der Stadt Harburg-Wilhelmsburg hat in Ausführung eines Beschlusses des Bürgeroberstehkollegiums den Beitritt der Stadt zu dem Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion“, Hamburg, vollzogen. In einer kleinen Anfrage eines preussischen Landtagsabgeordneten wurde behauptet, daß dies eine „wirtschaftspolitische Verletzung der Neutralität“ bedeute, die Staat und Kommune den Wirtschaftszweigen gegenüber einnehmen sollten. Das preussische Staatsministerium sollte den Beitritt von Kommunen zu Konsumvereinen ein für allemal verbieten. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, weist der preussische Minister des Innern in seiner Antwort darauf hin, daß der Beitritt der Stadt Harburg-Wilhelmsburg zum Konsumverein „Produktion“ eine Angelegenheit der könl. Selbstverwaltung sei. Eine Einwirkungsmöglichkeit des Staates sei nicht gegeben.

Ob die ewige Hehe gegen die Mitgliedschaft von Kommunen in Konsumvereinen nun aufhört?

**Neue Gewinnabschlüsse bei Braunkohlen-Veischel.** Wie die bisherigen Abschlüsse der zur Veischel-Gruppe gehörenden mittel-deutschen und ostelbischen Braunkohlenunternehmungen weist auch der Jahresabschluß der Phönix L.-G. für Braunkohlenverwertung erhöhte Gewinne aus. Bei einer von 1,49 auf 1,61 erhöhten Kohlenförderung und von 0,5 auf 0,8 gestiegenen Breitereproduktion sind die Betriebsgewinne von 2,4 auf 2,6 Millionen Mark gewachsen. Die bei den übrigen Veischel-Unternehmungen stark heraufgehobenen Abschreibungen sind auch bei der Phönix L.-G. um fast 15 Proz. auf rund 840 000 Mark erhöht. Trotzdem liegt der Reingewinn mit rund 888 000 M. noch über dem Ergebnis des Vorjahres, während die Dividende mit 6 Proz. unverändert bleibt. Wie nicht anders zu erwarten war, beteuert die Verwaltung im Geschäftsbericht, daß die Preiserhöhung für Breitere die gestiegenen Lohn- und Materialpreise nur teilweise decken konnten. Unterlegen für diese etwas lähne Behauptung gibt Herr Veischel aber nicht. Auch die im mitteldeutschen Revier gelegenen Braunkohlenwerke des Veischel-Konzerns haben bedeutend erhöhte Gewinne aufzuweisen. So ist der Betriebsüberschuss bei den Braunkohlenwerken Leonard, die sich fast ganz in den Händen von Veischel befinden, um 15 Proz. auf 2,3 Millionen Mark gestiegen. Dagegen sind die Steuern und Abgaben bemerkenswerterweise von 0,47 auf 0,46 Millionen Mark zurückgegangen. Aus dem Reingewinn, der trotz bedeutend heraufgehobener Abschreibungen von fast einer Million von 0,56 auf 0,65 Millionen Mark gewachsen ist, wird die höhere Dividende von 8 und 7 Proz. im letzten Jahr verteilt.

**Dreihalf Millionen neue Pfandbriefe für Wohnungsbau.** Die Preussische Landespfandbriefanstalt ist für den Wohnungsbau in den preussischen Provinzen heute das wichtigste Finanzinstitut. Sie hat 25 Millionen Sprozentige Goldpfandbriefe vom Jahre 1928 für Wohnungsbauzwecke voll ausverkauft. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, werden jetzt neue 30 Millionen Sprozentige Goldpfandbriefe zum Kurs von augenblicklich 98 Proz. ausgegeben und zum Kauf angeboten.

## Bergmann scheidet Gewinne.

### Refordumsatz von 1927 weit überschritten.

Die Elektroindustrie gehört in Deutschland zu den Industriezweigen, die von einer kleinen Einbuhrung im Jahre 1926 abgesehen, sich in den letzten fünf Jahren in einem ununterbrochenen Aufstiege befunden haben. Wenn aber die drei führenden Elektrofirmen Siemens, AEG und Bergmann, deren Entwicklung der gesamten deutschen Elektroindustrie ihren Stempel aufdrückt, nach der Hochkonjunktur von 1927 im letzten Betriebsjahr ihre Umsätze und Gewinne noch durchweg steigern konnten, so will das für die Lage dieser drei Berliner Großkonzerne allerschweren besagen.

Die Bergmann-Elektrizitätswerke A.-G. in Reinickendorf-Rosenthal, die jetzt Geschäftsbericht und Bilanz für 1928 veröffentlicht, steht zwar mit ihrer Kapitalkraft von 44 Millionen weit hinter den beiden Elektroriesen Siemens und der AEG, gehört aber mit seiner fast 13 000 Mann starken Belegschaft mit zu den größten Berliner Betrieben. Daß Bergmann in seiner Umsatz- und Gewinnentwicklung mit seinen großen Konkurrenten in der Brunnenstraße und in Siemensstadt durchaus Schritt halten konnte, zeigt die folgende Tabelle:

|                    | 1924 | 1925 | 1926 | 1927 | 1928 |
|--------------------|------|------|------|------|------|
| in Millionen Mark  |      |      |      |      |      |
| Geschäftsgewinne   | 6,9  | 7,7  | 7,4  | 11,1 | 11,7 |
| Reingewinn         | 2,2  | 2,6  | 3,1  | 4,4  | 4,4  |
| Dividende in Proz. | 5    | 6    | 8    | 9    | 9    |
| Umsatz             | 53   | 81   | 75   | 100  | 115  |

Seinen Umsatz konnte Bergmann also seit 1924 weit mehr als verdoppeln, wobei besonders bemerkenswert ist, daß der

### 100-Millionen-Umsatz im Rekordjahr 1927

in dem letzten Betriebsjahr noch um weitere 15 Proz. gesteigert werden konnte. Da die Belegschaft sich gegenüber dieser bedeutenden Steigerung des Umsatzes seit 1924 auch nicht annähernd in dem gleichen Verhältnis vergrößert hat, kommt in diesen Zahlen die enorme Leistungsteigerung je Mann und Schicht in den Bergmann-Betrieben zum Ausdruck. Auch die Geschäftsgewinne, die sich seit 1920 gleichfalls fast verdoppelt haben, annähernd die gleiche Entwicklung genommen wie der Umsatz. Der Reingewinn, der für 1928 in gleicher Höhe wie im Vorjahre ausgewiesen wird, ist einmal durch heraufgehobene Abschreibungen und sodann durch hohe Sonderrückstellungen vorweg um etwa zwei Millionen gekürzt worden. Wertwürdigerweise geht die Verwaltung in ihrem Geschäftsbericht über die sogenannte „Rückstellung für schwebende Verpflichtungen“, der sie allein 1,8 Millionen zugeführt hat, mit Stillschweigen hinweg. Wie diese Reservepolitik zeigt, hat die Bergmann-Direktion offenbar starkes Interesse daran, ihren Belegschaften und der Öffentlichkeit einen gegenüber 1927 nicht erhöhten Reingewinn vorzuweisen. Dementsprechend bleibt die Dividende auch unverändert und es werden wieder 9 Proz. an die Aktionäre gezahlt.

In ihrem Jahresbericht führt die Verwaltung aus, daß der Auftragsbestand sich im Laufe des Betriebsjahres wesentlich erhöht

hatte und Ende Dezember wieder der Ziffer von Anfang 1928 gleichkam. Das heißt also, daß bei Bergmann auch jetzt von einer rückläufigen Konjunktur noch nicht die Rede

sein kann. Dies kommt auch in den weiteren Ausführungen des Verwaltungsberichts zum Ausdruck; denn bei der Besprechung der wichtigsten Betriebsabteilungen, der Zentrabteilung, dem Turbinenbau, dem Transformator- und Apparatebau und besonders auch der Industrieteilabteilung, welche die einzelnen Industrien mit Anlagen, Apparaten und Motoren beliefert, weist die Direktion fast durchweg auf die erhöhte Betriebsaktivität dieser Abteilungen hin und sieht auch die weitere Entwicklung durchaus optimistisch an.

Wie die Bilanz zeigt, hat Bergmann für neue Maschinen im letzten Jahre wieder rund 1 Million ausgegeben und fast eine weitere Million in Gebäuden und Grundstücken investiert, ohne daß er dafür Kredite aufnehmen brauchte. Die gesamten Kosten für diese Investitionen in Höhe von fast 2 Millionen wurden aus laufenden Gewinnen „über Betrieb“ bezahlt. Trotz dieser Kosten kann Bergmann aber über Geldmangel nicht klagen. So liegen die gesamten Forderungen von 44 auf 47 Millionen, während sich die Schulden in weit geringerem Maße von 27 auf 29 Millionen Mark erhöhten.

Die Direktion von Bergmann hätte also alle Ursache, mit dem Abschluß des letzten Jahres durchaus zufrieden zu sein. Trotzdem aber hat sie

### ihre herausfordernde Sprache

gegen Lohn- und Gehaltsbewegungen beibehalten. Sie wird aber damit weder ihren Belegschaften imponieren noch in der Öffentlichkeit Eindruck machen können, denn Betriebe, die seit fünf Jahren eine ungetrübte Blütezeit erlebt haben, können auch ihren Belegschaften, denen sie ihre reichen Profite in erster Linie verdanken, Löhne zahlen, die nicht nur zur Deckung der dringendsten Bedürfnisse ausreichen.

### Wie eine Aussperrung wirkt.

#### Schlechte Bilanz der Duisburg-Ruhrort-Hafenverwaltung

Der Jahresbericht der Duisburg-Ruhrort-Hafenverwaltung für 1928 spricht von einem geradezu katastrophalen Rückgang des Hafenerverkehrs gegenüber 1927. Der Gesamtverkehr in den Häfen beträgt 20 525 144 Tonnen. 1927 wurden 24 694 525 Tonnen umgeschlagen. Das entspricht einem Verlust von über 4 Millionen Tonnen oder 16,8 Proz. Am stärksten ist daran die Kohle beteiligt, auf die mit 14,04 gegen 17,25 Millionen allein über 3 Millionen Tonnen Verkehrsverlust entfallen. Damit bleibt die Kohle 1928 sogar mit über 400 000 Tonnen gegenüber 1924, dem ersten Jahre nach der Inflation, zurück.



Das einzig Wahre!

Dr. Thompsons Seifenpulver zum Einweichen, Ozonil zum Kochen





# Opel senkt die Preise

bis um 450 RM

## Transportwesen und Wohlstand

eines Landes sind aufs engste miteinander verknüpft. Die deutsche Wirtschaft braucht Autos! Leistungsfähige, sparsame, preiswerte Autos!

In Rüsselsheim ist eine Armee deutscher Arbeiter am Werk, solche Autos zu bauen. Menschen, Maschinen, Methoden, alle dienen sie dem einen Ziel!

## Fortschritt als System

Fabrikation und Forschung arbeiten Hand in Hand. Planmäßig schreitet die Arbeit fort, planmäßig steigert sich die Leistungsfähigkeit der Fabrik, zwangsläufig hebt sich der Standard der Produktion.

## Führend in der Qualität

Die Opelwerke sind heute die bedeutendste und besteingerichtete Automobilfabrik des Kontinents. Maschinen und Methoden bürgen für höchste Qualität. Sinnreiche Instrumente garantieren eine geradezu unvorstellbare Maßgenauigkeit bis zu einem zehntausendstel Millimeter. Die jüngsten Errungenschaften der Wissenschaft stehen im Dienste der Material-Forschung und Material-Prüfung.

## Maßgebend im Preis

Die Opelwerke haben niemals die Führung mit den Bedürfnissen des Marktes verloren. Stets lag die Initiative auf ihrer Seite, wenn es galt, bessere und billigere Wagen zu bauen; wenn es galt, durch mutige Preissenkung neuen Käuferschichten die Anschaffung eines Automobils zu ermöglichen.

## Heute mehr denn je

sind Opelpreise und Opelqualität die Richt-Maße auf dem deutschen Markt. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß heute keine andere Fabrik der Welt in der Lage ist, dem deutschen Käufer bei gleichen Preisen auch nur annähernd den Gegenwert zu bieten, den OPEL ihm zu bieten vermag.

### DIE NEUEN PREISE

| 1,1 Ltr. (4/20 PS) |           |
|--------------------|-----------|
| Zweisitzer         | RM 2150.- |
| Zweisitzer Luxus   | 2450.-    |
| Cabriolet          | 2500.-    |
| Viersitzer         | 2600.-    |
| Limousine          | 2980.-    |
| Cabriolet-Luxus    | 3200.-    |

| 2 Ltr. (8/40 PS)                   |           |
|------------------------------------|-----------|
| Sportwagen, Viersitzer             | RM 3900.- |
| Limousine, zweitürig               | 4200.-    |
| Tourenwagen, viersitzig mit Koffer | 4600.-    |
| Limousine, viertürig               | 4500.-    |
| Sport-Zweisitzer mit Notsitzen     | 4750.-    |
| Zweisitzer-Limousine mit Notsitzen | 4900.-    |
| Zweisitzer-Cabriolet mit Notsitzen | 5300.-    |
| Luxus-Limousine                    | 4950.-    |

| 2,6 Ltr. (10/40 PS)  |           |
|----------------------|-----------|
| Limousine, viertürig | RM 5400.- |
| Pullman              | 5950.-    |

| 3,7 Ltr. (14/50 PS)  |           |
|----------------------|-----------|
| Limousine, viertürig | RM 6800.- |
| Pullman-Limousine    | 7800.-    |

| 4,2 Ltr. (16/60 PS)        |           |
|----------------------------|-----------|
| Salon-Limousine, viertürig | RM 7500.- |
| Pullman-Limousine          | 8450.-    |
| Salon-Pullman              | 10500.-   |

| Lieferwagen          |           |
|----------------------|-----------|
| 1,1 Ltr. Lieferwagen | RM 2600.- |
| 2,6 Ltr. Kastenwagen | 4750.-    |

| 1 1/2 To. Schnell-Lastwagen |           |
|-----------------------------|-----------|
| Chassis normal              | RM 3800.- |
| Pritschenwagen              | 4350.-    |
| Chassis lang                | 4000.-    |

| 1 3/4 To. Chassis lang |           |
|------------------------|-----------|
|                        | RM 4200.- |

  

| 2 To. Schnell-Lastwagen |           |
|-------------------------|-----------|
| Chassis                 | RM 5300.- |
| Pritschenwagen          | 6000.-    |

Alle Preise verstehen sich mit Normal-Ausrüstung ab Werk Rüsselsheim.

# OPEL



## Richard Huldshiner: Der Sträfling

Ich bin in fremder Stadt, lese im Kaffeehaus irgendwelche Zeitungen, die auf dem Marmortisch gelegen haben, alle Dinge um mich herum bleiben fern, unelndringlich, kalt wie die Winter Sonne draußen, die die Berge weiß und schattenblau macht, ich begreife, was Einsamkeit ist, das Nichtzutunhaben mit einer zufälligen Umwelt, die Schopenhauer bleibt, unbefestigt wie dieser Marmortisch im Kaffeehaus, wie diese anderen Zeitungsleser, diese kortenspielenden Gerichtsbeamten und Bankkassierer, diese hübschen oder unhübschen Damen, die wichtige Gespräche miteinander führen oder in Modedoubletten blättern und Kreuzworträtsel lösen, wozu sie sich den Bleistift von der Kellnerin ausleihen. Menschen kommen und gehen, man hört das leichte Klirren von Billardbällen, aus der Straße draußen ist die Stunde des stärksten Verkehrs, und ich sitze in einem leichten Kaffeehaus und Zeitungen aus allen Gegenden des Landes wollen zu mir sprechen — und doch, dies hier ist tiefste verlorene Einsamkeit und kein Hauch eines vertauschten Lebens dringt bis zu mir.

Ich lasse die Zeitung sinken, sie sagt mir nichts, ich beginne mich wieder im Saal umzuschauen; da tritt ein älterer Herr mit Brille und Hängeohrgehör ein, gibt Hut und Mantel der Kellnerin, bestellt, setzt sich an einen kleinen Fenstertisch, der gerade frei geworden ist, greift nach einer Zeitung, läßt sie wieder sinken, pußt bedächtig die Brille, mustert die anderen Gäste unauffällig — kurz, einer, dem man anzusehen glaubt, daß er sich behaglich fühlt. Ein Mann, denke ich, der sich nach erfolgreichen Geschäften oder Amtsjahren zur Ruhe gesetzt hat und nun, wie jeden Nachmittag, seinen Brauen trinkt, von der Kellnerin, seiner Kellnerin, aufmerksam bedient.

Er hat den Kopf mit der großen Glase bedächtig über die Kaffeetasse geneigt, und da, ganz plötzlich, erkenne ich ihn. Und meine Einsamkeit wird gering und unbedeutend neben der Einsamkeit, in der dieser leben muß. Denn das ist Anton Burghäuser, mit dem ich einmal zusammen in die Schule gegangen bin, der langweilige Anton, der Kuffler werden wollte und Postbeamter wurde und sich mit 35 Jahren pensionieren ließ, weil er ein bißchen Geld geerbt hatte. Er lebte meist in einer großen deutschen Stadt, gönnte sich nur das Kaffeehaus oder ein billiges Konzert. Und dann gab er Klavierstunden, weil es doch auch ein paar Mark einbrachte. Als ich das letztemal von ihm hörte, erfuhr ich, daß ein Geschäft ihn ereilt hatte, von dem ich ihn, den bürgerlich engen und frömmelnden Mann, weitenweit entfernt geglaubt hätte. An seinen Klavierstühlen, Knaben der unteren Gymnasialklassen, hatte er sich vergangen. Aus Freude an der Kunst wollte er seinen Unterricht für ganz billiges

Geld geben, hatte er den Eltern gesagt, die einen Klavierlehrer suchten. Aber dann kam das Ende — drei Jahre Gefängnis.

Nun sah er hier im Kaffeehaus, auch er in der fremden Stadt; zu Hause, wo jeder von ihm wußte, konnte er wohl nicht mehr leben. Die Großstadt, die seinen Sturz aus der Bürgerlichkeit in das Elend gesehen hatte, war ihm wohl zu sehr mit diesem Sturz verquickt; nun lebte er hier, auf dem halben Weg von der Stadt seiner ehemaligen Wahl zur Heimatstadt, ausgestoßen von beiden, ein Einsamer, gemäß so methodisch, wie er im Gefängnis gelebt hatte, wo er sich musterhaft führte, so daß man ihn mit Schreibarbeit beschäftigte.

Sollte ich zu ihm hingehen und ihn begrüßen? Warum nicht einem Unglücklichen vielleicht eine Freude machen? Er war gewiß sehr einsam, hier auf der Schwelle zu zwei Heimaten, von denen er keine mehr betreten konnte. Wo er immer in der Angst leben mußte, daß einer, der ihn sah, stuchte und den Kopf wegwandte. Sollte auch ich den Kopf wegwenden und tun, als wüßte ich nicht, wer da drüben sah und seinen Kaffee trank? War dies Gefühl eines alternden Mannes nicht bloß, weil es so lange die Sonne nicht gesehen hatte? Vogen nicht Schatten auf der gesuchten Stirn? Singen die schwermütigen Augen nicht unstill hin und her? War das nicht ein Gezeichnetes?

Ich stand nicht auf, ihn zu begrüßen, ich hielt meine Zeitung höher vors Gesicht und warf nur verstohlene Blicke zu ihm hinüber. Er trank seinen Kaffee mit schüchternem Behagen, er hatte seinen Frieden mit der Welt gemacht, er genoss die Freiheit, die ihm Kaffeehaus, Zeitungen, die beifällige Aufmerksamkeit einer Kellnerin wieder erschlossen hatten. War er dort drei Jahre lang in der Einsamkeit gewesen, so war er hier ein Mensch, Mensch wie ein anderer, solange man nicht wußte, wer er war.

Hätte er mich auch erkannt? War in seinen Augen, die vorhin das Lotol übersehnten, nicht eine gedankenschnelle Frage ausgeblitzt? Ein Erschrecken? Sollte ich eine Panik in diese Einsamkeit hinein-jagen? Ich konnte ja so tun, als wüßte ich von nichts. Oder, wenn er selber von seinem Elend sprach, konnte ich sagen, daß ich die Dinge vom ärztlichen Standpunkt aus ansähe, daß ich ihn nicht bürgerlich werten wollte... aber dann würde ich keine Langeweile wieder und wieder ertragen müssen, wenn ich ihn irgendwas traf. Und so sehr ich erschüttert seine Einsamkeit fühlte, ich konnte ihm doch nicht die Hand geben. Und ich zahlte und ging, mit einem feigen, kleinen Umweg um seinen Tisch, anscheinend unbefangen und ahnungslos meines Wegs, um meine Einsamkeit weiter zu tragen und ihm die seine nicht zu nehmen.

## Nikolas Aranyosi: Sammler-sonderlinge

Man wird sich noch an den sonderbaren Fall von 1926 erinnern, als Dr. Haus, ein Privatgelehrter von Rom, wegen umfangreicher Diebstähle von Dokumenten und Handschriften in den verschiedenen staatlichen Archiven verhaftet und verurteilt wurde. Es stellte sich hierbei heraus, daß Dr. Haus ein leidenschaftlicher Sammler von diesem Zeug war, und ein unüberwindlicher Zwang ihn dazu verleitet hatte, ein Verbrecher zu werden. Dreißig Jahre lang hatte er dies geschwehrtige Handwerk betrieben. Und doch, wer hätte ihm seine Sympathie verweigern können! Wer begriff es nicht, daß es sich hier um eine Leidenschaft handelte, die eigentlich dazu da ist, unferne Kulturhunger zu stillen!

Ein anderer Fall, der des Rittmeisters A. D. v. Reibe, der aus dem öffentlichen Münzkabinett in Weimar Münzstücke entwendete, und zahlreiche andere Fälle der Kriminalgeschichte zeigen dafür, welche Rolle die Sammelleidenschaft in dem menschlichen Leben spielt. Gibt es überhaupt Menschen, die nicht sammeln? Bewußt oder unbewußt, systematisch oder wohllos, konsequent oder nur aus einem gewissen Anlaß? Und gibt es einen Gegenstand, der unter Umständen nicht das Objekt einer Sammlung werden könnte?

Wo ist aber die Grenze zwischen dem Normalen und Sonderbaren? Niemand wird eine Insektenammlung für sonderbar halten. Jedoch, wenn man hört, daß der Londoner Rothfähd sich gerade auf Fische kaprizierte und Expeditionen ausrüstete, um irgendein seltenes Exemplar in seinen Besitz zu bekommen, oder daß der Geograph und Naturforscher Warih Wagner nur kleinste Kästlein sammelte, und daß Lord Wessingham 260 000 Exemplare von Kleinschmetterlingen besaß, dann findet man diese Art von Sammlungen sonderbar. Hier stehen wir einer weltgetriebenen Spezialisierung gegenüber und diese überflüssige Intelligenz ist ein erster Schritt dazu, den Top des Sammler-sonderlings zu schaffen.

Interessant sind solche Objekte, die trotz ihrer Wertlosigkeit gesammelt werden. Man darf dabei nicht vergessen, daß an sich wertlose Gegenstände, dadurch, daß sie zu einer Sammlung von gewisser Vollständigkeit vereint werden, Wert erlangen können. Da lebte z. B. in Köln ein Baron Soudheim, der Sand, Erdarten und Fluswasser sammelte. Ein ganzes Zimmer hatte er mit Regalen gefüllt, auf denen Mi- und Donauwasser sein säubertlich in Flaschen stand, dann Sand aus der Sahara und schwarze Erde vom Conges-Flus. Und er freute sich wie ein Kind, wenn er von einem Freunde ein neues Fläschchen mit Ho-bang-do-Wasser erhielt, oder ein kleines Kästchen mit Erde aus Spitzbergen. — Ein österreichischer Ritter v. C. in Wien sammelte Todesanzeigen und tapazierte schließlich sein Zimmer damit. — Ein alter Rentier aus Paris hinterließ seiner Vaterstadt 80 000 Straßenbahn- und Omnibuskarten, die er alle selbst abgehahren hatte. — Theaterquarmer sammeln Theaterkarten, um sich immer an ihre Theaterlebnisse erinnern zu können. Weinfreunde bewahren die mit dem Datum versehenen Korben der Flaschen auf, die sie selbst ausgetrunken haben. Und lange vor dem Kriege hörte man von einem französischen Major, der eine Knopfsammlung hatte. Mit peinlicher Sorgfalt sortierte er täglich seinen Schatz und bald hatte er alle Militärdöpfe, die es gab, in seiner Sammlung. Nur ein einziger flammeffischer Militärdopf fehlte ihm. Dreierlang bemühte er sich, um sich das fehlende Exemplar zu beschaffen. Endlich gelang es einigen Freunden, es aufzutreiben. Freierlich überreichten sie es ihm und — seitdem verlor er alle Freude an seiner Sammlung.

Anfichtskarten sind an sich wertlos, doch 80 000 Stück, wie sie der Buchhändler Welger zusammenbrachte, repräsentieren einen hohen Wert. — Ein Lord B. hatte sich eine Sammlung von

Hundehalsbändern angelegt. Allerdings galt seine Schwärmerel nicht nur den Halsbändern, von denen er ein paar Tausend besaß, sondern auch den Hunden, die sein ausgedehntes Hundgut bedürfteten.

Man könnte ohne weiteres auch die Sammlung des Malers Ameling, der weiblichen Kopfpupen aus allen Ländern und Zeiten sammelte, als Kuriosität bezeichnen, wenn sie nebenbei nicht noch ein ethnographisches Interesse hätte. Dasselbe gilt auch für Baron Bloß, der Schahwert von historischen Persönlichkeiten sammelte. Die Sammlung befindet sich jetzt in Dresden, und wer Lust hat, kann die Samtpantöffeln von sächsischen Prinzessinnen, die Galoschen Wienslands und die Krönungschuhe Napoleons nebeneinander sehen. — Eine bekante Berliner Dame sammelt nur die Kronwatten von Dichtern. Man sieht einen großen bauchigen Schlips von Goethe, eine futuristische Kronwatte von Hans Heinz Ewers und andere mehr.

Bekannt ist das sogenannte Unglücksmuseum des jetzigen Königs von Spanien, Alfons, der schon oft Altentaten ausgeübt gewesen ist. Er hat sich einen Raum angelegt, in dem alle Werkzeuge und Gegenstände aufbewahrt sind, die den König verletzt oder ihm Unglück gebracht haben. So ist z. B. Alfons einmal als Infant ausgegüht und hingefallen, wobei er sich eine Arterverletzung zuzog. Da hat man die Parkettbohle, die das Unglück verschuldete, aus dem Boden entfernt. Sie steht jetzt im Museum neben zahlreichen Dolchen, Revolvern, Kugeln und anderen Wundinstrumenten.

Es soll noch hierbei die Sammlung eines Pariser Arztes erwähnt werden, die aus sehr eigenartigen Büchern besteht. Ihre Einbände sind aus menschlichem Pergament, d. h. aus der gegerten Haut von Fingerdrüsen, hergestellt. — Aber das gehört schon in die Schreckenstammer eines Panoptikums und hat mit einer Sammlung nichts mehr zu tun.

### Die Erde - ein Glückszufall

Der Mensch hat lange seine Erde für den Mittelpunkt der gesamten Schöpfung und sich selbst für ihre Krone gehalten. Solange er glaubte, daß sich Sonne, Mond und alle Sterne um die Erde drehten, konnte er sich diesem stolzen Gefühl ruhig hingeben. Aber als er dann durch die Lehre des Kopernikus aus dem Mittelpunkt des Weltalls geschleudert und auf einen von der Sonne abhängigen Planeten verbannt wurde, als sich mit den Fortschritten der Astronomie seine Kenntnis des Weltalls zu immer ungeheueren Dimensionen ausdehnte, da überkam ihn das Gefühl der unendlichen Nichtigkeit. Aber die moderne Wissenschaft gibt ihm doch etwas von seiner früheren Erhabenheit wieder. Wenn sie ihm auch nicht verhehlen kann, daß er und seine Erde im Weltensraum einen lächerlich winzigen Platz einnimmt, so bestärkt sie ihm doch, daß er innerhalb des Kosmos eine seltene, ja vielleicht einzigartige Ausnahmeerscheinung ist. Die Entstehung unserer Erde stellt nach den Forschungen der großen englischen Astronomen Eddington und Jenas einen Zufall allerersten Ranges dar, ist ein „Spiel der Natur“, wie es sonst kaum noch vorkommt. Wir bilden heute mit unseren Riesenfernrohren aber die paar Tausend Sterne, die man mit bloßem Auge sehen kann, in unzählige weite Welten. Hat man mit den 100zölligen Fernrohren 30 000 Millionen Sterne entdeckt, so werden wir mit dem 200zölligen wohl bald eine halbe Billion Himmelskörper zählen können. Aber im wesentlichen beschränkt sich die astronomische Kenntnis auf das Sternensystem, dem unsere Sonne angehört und dessen Mittelpunkt innerhalb der Sternwolken der Milchstraße jetzt festgestellt worden ist, während es noch Myriaden von ähnlichen Sternensystemen in den Spiralnebeln gibt, deren nächster

850 000 Lichtjahre von uns entfernt ist. So unendlich das Weltall erscheint, so ist es aber nach allen Berechnungen doch endlich. Welche Stellung nimmt nun der Mensch darin ein? Wieviel bewohnte Welten gibt es?

Eddington in seinem neuen Werk über die „Natur der physikalischen Welt“ behandelt zunächst die Frage der Bewohnbarkeit der anderen Planeten und kommt zu dem Ergebnis, daß nur Mars und Venus bewohnt sein könnten. Die Venus ist aber stets von Nebeln und Dämpfen umgeben, und auf ihr kann sich kein dem unseren ähnliches Leben entfalten. Der Mars bietet vielleicht eher Möglichkeiten, aber nach der Ansicht des Astronomen dürfte sich das Leben auf die Fische beschränken, so daß also der Bach der Krone der Schöpfung wäre. So sind schon in dem System unserer Sonne wenig Aussichten für Wesen, die uns gleichen. Wie verhält es sich aber bei den anderen Millionen und aber Millionen Sonnen, die ja auch Planeten haben könnten? Zunächst einmal gibt es sehr viele Doppelsterne, die aus zwei Sonnen bestehen, die sich umeinander drehen. Diese Doppelsterne haben keine Planeten, denn einmal würden die Gelege der Schwere zu kompliziert sein und dann ist das Bedürfnis dieser Doppelsterne, sich zu vermehren, befriedigt. Die große Zahl der Doppelsterne ist durch eine Teilung entstanden, nach der die Entstehung von Planeten unmöglich ist. Jenas hat nach einem genauen Studium der Kräfte in Gasmassen, die sich umeinander drehen, die Theorie aufgestellt, daß das normale Ergebnis einer solchen Drehung stets die Teilung in zwei Körper, niemals die Erzeugung einer Familie von Planeten ist. „Das Planetensystem unserer Sonne“, sagt Eddington, „ist keineswegs der typische Vorgang bei der Entwicklung eines Sterns; es ist sogar nicht einmal eine Form der allgemeinen Entwicklung, sondern es ist ein Zufall, ein Spiel der Natur.“ Nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen kann ein Stern ein solches Planetensystem hervorbringen. Das ist dann der Fall, wenn in einem bestimmten Augenblick seiner Kondensierung er in die Nachbarschaft eines ähnlichen Körpers gerät. Durch die Anziehungskraft werden dann ungeheure Massenmaterien aus ihm herausgeschleudert, die sich zu Planeten zusammenziehen. Ein solcher Vorgang kann sich nach Eddington nur aberaus selten ereignen. Denn im Weltall gibt es ungeheure freie Räume. Die Dichtigkeit der Verteilung der Sterne entspricht nach seinen Berechnungen der von 20 Tennisbällen, die sich im Innern einer Kugel im Umfang unserer Erde befinden. Die Möglichkeiten der Annäherung der Himmelskörper sind also unendlich gering, und es gibt wahrscheinlich nicht einen Stern unter 100 Millionen, der in dem entscheidenden Augenblick seiner Entwicklung eine solche notwendige Begegnung gehabt hat. Die Planetensysteme sind daher zweifellos äußerst seltene Ausnahmerscheinungen. Der Planet, das Leben, der Mensch — das sind innerhalb des Weltalls zufällige Erscheinungen, hervorgerufen durch den ungeheuren Reichtum der Natur, die Hunderttausende von Eiern und Samen verschwendet, um ein Geschöpf entstehen zu lassen, und ebenso Millionen Sterne ausatmet, um auf einem Leben zu erwecken. Die Möglichkeiten für das Vorhandensein vieler „Erden“ im Weltall sind unendlich gering; noch geringer die Möglichkeit ihrer Bewohnbarkeit, noch geringer die Wahrscheinlichkeit, daß sie bewohnt sind, und kaum eine andere Erde dürfte sich in demselben Grad der Entwicklung wie die unsere befinden.

### Welcher Vogel fliegt am schnellsten?

Das Sprichwort „Schnell wie ein Vogel“ gilt ja heute nicht mehr, seitdem der Mensch im Flugzeug eine größere Geschwindigkeit entfaltet als der schnellste Bewohner der Luft. Aber das Wunder des Vogelfluges, das die Menschen schon so lange beschäftigt, hat dazu geführt, daß man sich phantastische Vorstellungen von der „Höchstgeschwindigkeit“ der Vögel machte. Genaue Messungen, wie sie Prof. Thienemann auf der Vogelwarte Rossitten bei Zugspitze durchgeführt hat, zeigen, daß der Vogelzug gewöhnlich keine sehr großen Geschwindigkeiten aufweist. Der Sar, der etwa 74 Kilometer in der Stunde zurücklegt, gehört zweifellos zu den aller-schnellsten Vögeln, wie er ja auch ein besonderer Meister der Flugkunst ist. Natürlich kommt es auch auf die Art des Fluges an, und der Vogel, der vor einem Angreifer flieht, wird in der Todesnot seine äußersten Kräfte entfalten und sich sehr viel schneller fortbewegen, als wenn er gewöhnlich seine Nahrung sucht oder lange Strecken auf seinem Zuge zurücklegt.

Ein englischer Ornithologe, der sich weniger auf genauere Messungen wie der deutsche Gelehrte als auf langjährige Beobachtungen fliegender Vögel stützt, verteidigt die Ansicht, daß der schnellste Flieger in unseren Breiten der Mauersegler ist. Thienemann glaubt, daß die Schwalben, diese berühmten Flugkünstler, sich nicht durch besondere Schnelligkeit auszeichnen, aber die Mauersegler scheinen doch den Schnellsteinsford unter den gesiederten Luftbewohnern zu halten. „Wo ich einen Wettflug zwischen Mauersegler und anderen Vögeln beobachtet habe“, schreibt der Gelehrte, „da schlug er auch den schnellsten Segler, und eine noch geschwindere Art der Mauersegler findet sich im Nordosten Afrikas. Diese zierlichen Vögel haben direkt eine Freude am schnellsten Flug und tummeln sich in ihren Spielen dumm durcheinander, wobei der eine immer den anderen zu überfliegen sucht. Anders ist es bei den Staren, die nach ihnen wohl die schnellsten Vögel sind. Sie machen nicht den Eindruck außerordentlicher Geschwindigkeit, wie die Mauersegler, sondern wirken hauptsächlich durch die erstaunliche Ordnung und Genauigkeit, mit der sie ihre Wander durchführen, wobei es scheint, wie wenn jede Schwärme sich im Gleichakt bewege. Der einzelne Star jedoch, der mit seinen ziemlich kurzen Schwingen dahinfliehet, scheint weniger Freude an der Geschwindigkeit zu empfinden, als eilig seinen Geschäften nachzugehen. Mauersegler und Stare teilen eine Vorliebe für Löcher und Fugen in den Gebäuden in den Ritzspalten und da beide recht kriegerische Vögel sind, so gibt es zwischen ihnen ewigen Streit in der Brutzeit. Bei diesen Kämpfen und gegenseitigen Verfolgungen hält sich ihre Schnelligkeit so ziemlich die Waage, aber der Mauersegler ist doch öfters geschwinder als der plumper Star.

Der gewöhnlichen Schwalbe ist sogar die Wachsfliege, die im Flug ziemlich ungeschickt erscheint, an Geschwindigkeit überlegen, denn sie ist ein sehr mutiger kleiner Bursche, der beim Angriff alle Kräfte anspannt. Das gleiche ist bei der Krähe der Fall, die nicht schneller fliegt als ein gewöhnlicher Eisenbahnzug fährt, aber bei der Verfolgung des Feindes erstaunliche Geschwindigkeiten erreichen kann. Der Sperling, wenn er von einem Sperber verfolgt wird, weicht mit Ausbleibung aller Kräfte diesem schnellen Räuber zu entgehen, und so können Vögel, die unter gewöhnlichen Umständen gar nicht sehr schnell fliegen, in Augenblicken der Gefahr eine außerordentliche Geschwindigkeit entfalten.“



